Anzeiger für den Kreis Pleß

Bezugspreis: Frei ins Haus durch Boten oder durch die Post bezogen monatlich 2,50 Zloty. Der Anzeiger für den Kreis Pleß erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Geschäftsstelle: Pleß, ul. Piastowska 1

Nikolaier Anzeiger
Plesser Stadtblatt

Anzeigenpreis: Die 8-gespaltene mm-Zeile für Poln.-Oberschl. 12 Gr. für Polen 15 Gr. die 3-gespaltene mm-Zeile im Reklameteil für Poln.-Oberschl. 60 Gr., für Polen 80 Gr. Telegramm-Adresse: „Anzeiger" Pleß. Postsparkassen-Konto 302622. Fernruf Pleß Nr. 52

Nr. 17 — **Sonntag, den 8. Februar 1931** — **80. Jahrgang**

Die Verfassungsreform eingebracht

In fünfzehn Tagen vor dem Sejm — Pilsudski in Polen dringend erwünscht
Kritische Lage des Regierungslagers — Ein Kurier nach Madeira entsandt

Warschau. In der Sitzung des Sejms am Freitag machte der Sejmmarschall Switalski die Mitteilung, daß der Regierungsklub seinen Antrag auf Abänderung der Verfassung bereits eingebracht hat. Der Antrag soll nach Ablauf von 15 Tagen auf die Tagesordnung des Sejms gestellt werden.

Baldige Rückkehr Pilsudskis?

Warschau. In Kreisen des Regierungslagers wird eifrig die Frage der Rückkehr des Marschalls Pilsudski diskutiert, dessen Abwesenheit den leitenden Kreisen große Sorgen bereitet. Aus diesem Grunde berichtet man, daß es wahrscheinlich der letzte Kurier ist, der sich dieser Tage nach Madeira begibt, um dem Marschall einen umfassenden Bericht über die Lage im Lande zu übergeben, der vom Ministerpräsidenten Slawek ausgearbeitet ist. In diesem Zusammenhang wird auch gesagt, daß Pilsudski voraussichtlich viel früher heimkehren wird, als ursprünglich geplant war.

*

Die Entsendung des Kuriers nach Madeira und der Wunsch nach baldiger Rückkehr Pilsudskis nach Polen dürfte mit dem Zersetzungsprozeß im Regierungslager selbst zu suchen sein. Wie bereits berichtet, ist der Krakauer Professor Krzysanowski aus dem Regierungsblock ausgetreten, ihm folgten eine Anzahl anderer Abgeordneter, die gleichfalls ihre Mandate niederlegten. Slawek scheint diesem Streben nach Zersetzung nicht genügend gerüstet zu sein und man spricht bereits offen von Differenzen, die sich im Regierungslager bemerkbar machen. Nichts natürlicher, als daß der Wunsch laut wurde, daß Pilsudski die Schlichtung der Angelegenheit selbst in die Hand nehmen muß Es geht nun einmal in Polen nicht ohne Pilsudski, allerdings nur in Kreisen der moralischen Sanierung.

Steigende Arbeitslosigkeit in Polen

Warschau. Die Zahl der Arbeitslosen in Polen ist nach einer amtlichen Statistik jetzt auf 341 000 gestiegen, das sind mehr als 30 v. H. aller gewerblichen Arbeiter des Landes, wenn auch nur rund 1 v. H. der Bevölkerung. Sozialpolitisch macht sich die Tatsache bereits überaus fühlbar, daß nur etwa ein Drittel der Arbeitslosen — zur Zeit rund 108 000 — staatliche Unterstützung erhält, während die anderen einer zum Teil ganz unzureichenden gemeindlichen Wohlfahrtspflege überlassen bleiben.

Flieger Gruse freigelassen

Haltlosigkeit der Verdächtigungen.

Schneidemühl. Wie der „Gesellige" meldet, ist der deutsche Privatflieger Hans Cruse aus Schneidemühl, der bekanntlich auf seinem Fluge von Schneidemühl nach Breslau bei Wollstein in Polen kurz hinter der deutschen Grenze notlanden mußte, worauf er dann von den Polen verhaftet wurde, am Donnerstag nachmittag freigelassen worden. Gruse hat sich sofort nach Breslau begeben, von wo aus er am Freitag mit Schneidemühl ein Ferngespräch führte. Die Freilassung erfolgte, weil die polnischen Behörden nicht umhin konnten festzustellen, daß Gruse unbeabsichtigt auf polnischem Gebiet niedergegangen ist. Das deutsche Konsulat in Posen bemüht sich um die Freigabe des Flugzeuges. Gruse selbst hat die genaue Ursache seines Flugzeugunfalles noch nicht feststellen können, da er unmittelbar nach der Landung verhaftet wurde. Wahrscheinlich ist der Unfall auf eine Vergaserstörung zurückzuführen, da während des Fluges plötzlich der Motor aussetzte. Bei der Landung ist das Flugzeug mit einem Flügel gegen einen Baum geraten, wodurch ein Loch in die Tragfläche gerissen wurde. Mit der bedingslosen Freilassung Gruses fällt die ganze Hetze.

Der Anschlag auf Mussolini

Rom. Der Anarchist Schirru hat im Verlauf eines langen Verhörs erklärt, daß er seit seiner frühesten Jugend anarchistischen Ideen gehuldigt habe. Während seines Aufenthaltes in Paris im vergangenen Sommer sei ihm der Gedanke gekommen, einen Anschlag auf Mussolini auszuführen. Die Durchführung dieses Planes habe er in Belgien vorbereitet. In Charleroi habe er mit eigenen Händen die jetzt bei ihm beschlagnahmten Bomben hergestellt und sich in Lüttich die nötigen Sprengstoffe zu ihrer Ladung beschafft. Er sei nach Rom gekommen mit der festen Absicht, seinen verbrecherischen Plan auszuführen und war mit der Ueberlegung der Einzelheiten begriffen, als er verhaftet wurde. Schirru ist dem Sondergerichtshof zum Schutze des Staates überantwortet worden, der auf Grund der bestehenden Gesetze die Handhabe hat, über den Anarchisten die Todesstrafe zu verhängen, womit nicht gesagt sein soll, daß das Gericht unbedingt zu diesem Höchststrafmaß greifen wird. Bezeichnend ist, daß Schirru sich zum Aufenthalt das Hotel „Roma" ausgesucht hat, das in der Via Venti Settembre liegt, die Mussolini fast täglich durchfährt. Es ist also denkbar, daß Schirru von seinem Hotel den Kraftwagen auflauern wollte.

Deutsch-holländische Zolltarif-Verhandlungen

Amsterdam. Im Außenministerium im Haag haben von Mittwoch bis Freitag Verhandlungen zwischen einer deutschen und holländischen Abordnung über die Herabsetzung der deutschen Zolltarife für holländische Waren stattgefunden. Es wurde eine vorläufige Vereinbarung getroffen, nach der in kurzer Zeit der holländische Hauptvertreter Collain dem deutschen Hauptvertreter Ministerialdirektor Posse die holländischen Wünsche formuliert vorlegen soll. Weiter will man den Ausgang der Verhandlungen über die internationale Handelskonvention vom 24. März 1930 und das Ergebnis der schon begonnenen deutsch-englischen Wirtschaftsverhandlungen abwarten.

Stalin: „Zehn Jahre werden entscheiden"

Moskau. Die Konferenz der Leiter der sowjetrussischen Industrie, die in Moskau stattfand, ist abgeschlossen worden. In der Rede, die Stalin in der Schlußsitzung hielt, machte er programmatische Ausführungen über die sowjetrussische Wirtschaftspolitik und äußerte sich u. a. recht optimistisch über die Möglichkeit einer vollständigen Durchführung des Fünfjahresplans. Er erklärte, die Erfolge des Plans hätten die Richtigkeit seiner Voraussetzungen erneut bestätigt. Es sei heute klar, daß der Fünfjahresplan nicht nur in vier, sondern in einzelnen Industriezweigen sogar in 3½ Jahren durchgeführt werden könne. Rußland sei im Vergleich zu den führenden Industriestaaten der Welt um 50 bis 100 Jahre zurückgeblieben. Um diese Staaten einzuholen, werde der Bolschewismus aber die gesamte Entwicklung, die diese Staaten in einer so langen Zeit erfahren hätten, in zehn Jahren zurücklegen müssen. Die Hauptaufgabe der Fabrikdirektoren sei jetzt die, die Technik beherrschen zu lernen, den Erzeugungsprozeß zu verbessern und im bolschewistischen Tempo zu arbeiten. — Die Schlußrede Stalins wurde von der Versammlung stehend angehört, die dem Diktator große Ovationen bereitete.

Frankreichs Sehnsucht nach dem Rheinland

Aufsehenerregende Separatistenverhaftungen in Kaiserslautern — Belastendes Material gegen die Hochverräter — Die Fäden führen nach Paris

Kaiserslautern. Wie wir erfahren, wurden am Donnerstag in Kaiserslautern und Schifferstadt durch die Polizeibehörden unter dem dringenden Verdacht der Vorbereitung des politischen Hochverrates mehrere Separatisten festgenommen. Wie die polizeilichen Ermittlungen ergeben haben, haben die Verhafteten in Verbindung mit französischen amtlichen Stellen das alte Ziel Frankreichs,

das Rheinland und die Pfalz vom Reiche loszulösen,

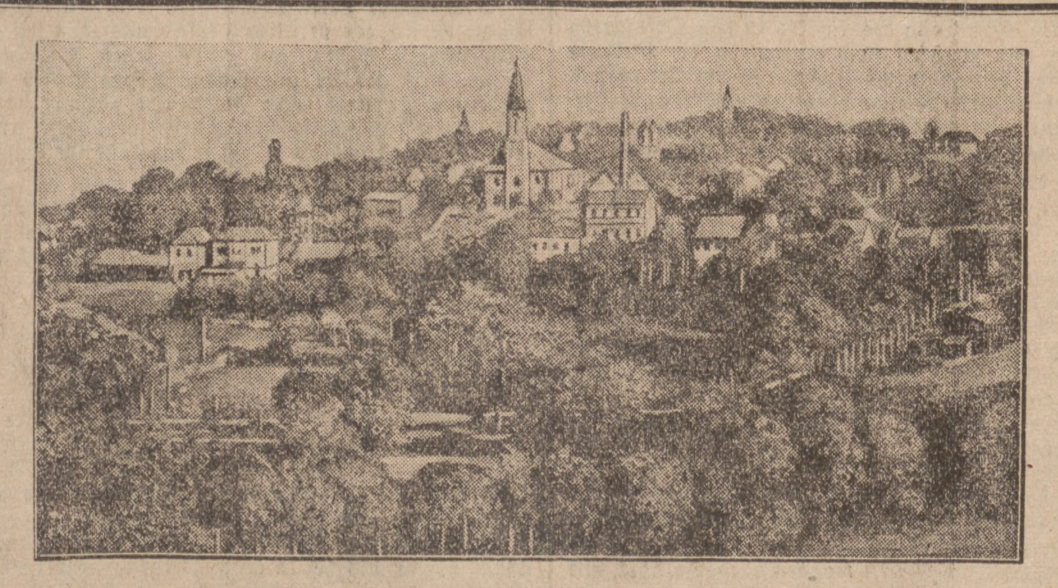
weiterbetrieben. Die Fäden des Spionagenetzes weisen nach Metz zur berüchtigten Separatistenzentrale, die nach französischer Darstellung einen rein karitativen Zweck erfüllen soll, in Wirklichkeit aber bestimmte politische Pläne verfolgt. Die Untersuchungen haben weiter ergeben, daß die im Rheinland zurückgebliebenen bezw. von Metz zurückgesandten Separatisten in Verbindung mit den Kommunisten standen, und die Gründung einer revolutionären Arbeiterpartei im Auge hatten.

Wie man weiter hört, sind die Separatisten auch mit überraschenden Angeboten an fast alle politischen Parteien herangetreten. Ihr planmäßiges Auftreten beweist, daß sie in ganz bestimmtem Auftrage handelten. Die Auftraggeber dürften in Frankreich und weiter in der französischen Regierung zu suchen sein. Gegen die Verhafteten ist bereits das Strafverfahren beim Ober-Reichsanwalt anhängig gemacht worden.

*

Die aufsehenerregenden Separatistenverhaftungen erfolgten auf Grund der Ergebnisse von Haussuchungen, die bei den Separatisten vorgenommen wurden und stark belastendes Material zutage förderten. Das bisher sichergestellte Material ist dem Oberreichsanwalt übergeben worden, der wohl Anklage wegen Hochverrates erheben wird. In der Angelegenheit sind bisher neun Personen festgenommen worden.

Wie weiter bekannt wird, war von separatistischer Seite auch versucht worden, junge Leute verschiedenster Parteien, darunter auch solche der Nationalsozialisten, nach Metz zu locken, um angeblich dort in die Wohn- und Büroräume des berüchtigten Separatisten Schlicht einzubrechen. Daß hinter dieser Sache eine Falle zu vermuten ist, ist klar. Wegen des raschen Eingreifens der Polizeibehörde konnte auch dieser hinterlistige Streich verhindert werden. Die Erhebungen dürften noch weitere Kreise ziehen.



Aus deutschen Siedlungen in Brasilien

die — wahre Pioniere im Kampf um die Urbarmachung des brasilianischen Urwaldes — im ganzen Lande als vorbildlich gelten: die Siedlung „Hamburgo Velho" (Alt-Hamburg) im Staate Rio Grande do Sul.

Erst Finanzsanierung — dann Revision des Youngplanes

Eine englische Stimme über Deutschlands Revisionswünsche — Die Reparationslasten für die Dauer nicht tragbar

London. In einem Artikel über die Entwicklung in Deutschland, der an die Rede des deutschen Reichskanzlers Dr. Brüning bei der Eröffnung des Reichstages anknüpft, vertritt „Manchester Guardian" den Standpunkt, daß nach Regelung der innerdeutschen Finanzverhältnisse Deutschland die Frage der Revision des Youngplanes anschneiden könne. Der Versuch, dieses Problem zuerst in Angriff zu nehmen, müßte für die Allgemeinheit und auf die Dauer sicherlich nützlicher sein, als eine neue Debatte über die Kriegsschuld. Es sei zunächst nebensächlich, ob man die Frage der Jahreszahlungen oder des Einflusses des Goldwertes auf die von Deutschland zu entrichtenden Leistungen anschneide. Man müsse auf jeden Fall anerkennen, daß die Jahreszahlungen heute eine größere Last für Deutschland seien, als man seinerzeit im Haag beabsichtigt habe. Notwendige Voraussetzung zu all diesem sei aber die Ordnung der Finanzen. Wenn ein Moratorium eingebracht würde, ohne daß diese Bedingung erfüllt sei, so würde sich Deutschland der Gefahr eines Untersuchungsausschusses aussetzen, eine Maßnahme, die sich mit dem Prestige eines Staates nicht vereinbare.



Pandit Nehru gestorben

Ein Führer des indischen Volkes.

Pandit Motilal Nehru, der Präsident des Allindischen Kongresses und Vorkämpfer der indischen Freiheitsbewegung, ist in Allahabad gestorben. Den Keim zu seiner Krankheit holte er sich im Gefängnis, als er wegen seiner Beteiligung an dem Salzkrieg Gandhis eingesperrt wurde.

Die Bergarbeiterführer beim Reichspräsidenten

Berlin. Der Reichspräsident empfing am Freitag vormittag die Führer der drei Bergarbeiterverbände, den Vorsitzenden des Verbandes der Bergarbeiter Deutschlands Husemann, den Vorsitzenden des Gewerkvereins Christlicher Bergarbeiter Imbusch und den Vorsitzenden der Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereine Brylla. Die Bergarbeiterführer erstatteten dem Reichspräsidenten einen Bericht über die gegenwärtige Notlage der Bergarbeiter, insbesondere über die für die Pensionsversicherung der Bergarbeiter in der Reichsknappschaft aufgetretenen ernsten Schwierigkeiten. An der Besprechung nahm der Reichsarbeitsminister Dr. Stegerwald teil.

Grenzgefecht zwischen Griechen und bulgarischen Komitatschis

Athen. Wegen des griechisch-bulgarischen Grenzgefechtes hat Griechenland beschlossen, energische diplomatische Schritte nach Feststellung des Untersuchungsergebnisses in Sofia zu unternehmen. Auch in Sofia wird eine eingehende Untersuchung durch einen gemischten griechisch-bulgarischen Ausschuß beabsichtigt, weil Griechenland die Alleinschuld an den Zwischenfällen Bulgarien gibt.

Inzwischen wird ein neues zweistündiges Grenzgefecht bei Komotini zwischen Griechen und bulgarischen Komitatschis gemeldet. Die Komitatschis sollen sich auf bulgarisches Gebiet zurückgezogen haben.

Ludwig Renn darf nicht nach Oesterreich

Wien. Der Schriftsteller Ludwig Renn, der mit seinem wirklichen Namen von Golssenau heißt, wollte am Freitag in Wien Vorträge halten. Auf Anweisung des Bundeskanzleramtes wurde er jedoch an der Grenze angehalten und ihm das Betreten des österreichischen Bodens verweigert. Er begab sich daraufhin nach Berlin zurück.

Schweres Autounglück bei Schweidnitz

Ein furchtbares Automobilunglück ereignete sich gestern früh auf der Straße von Schweidnitz nach Breslau. Ein mit einer Berliner Nummer versehener Personenkraftwagen fuhr in voller Fahrt in den Straßengraben und überschlug sich mehreremal. Von den fünf Insassen fanden zwei Damen und ein Herr den Tod. Der Wagenführer und ein Insasse wurden schwer verletzt. Da der Führer weder Führerschein noch Ausweis besaß, konnten die Personalien noch nicht festgestellt werden. Er liegt ebenso wie der verletzte Fahrgast zur Zeit besinnungslos im Schweidnitzer Krankenhaus, wo einer der Verletzten inzwischen gestorben ist.

300 Kongreßfreiwillige in Indien verhaftet

London. In Ahmedabad fanden große Demonstrationen gegen den Verkauf von Alkohol statt. Im Verlaufe der Kundgebungen kam es zu Zusammenstößen mit der Polizei, wobei 300 Kongreßfreiwillige verhaftet wurden.

Schwere Grubenkatastrophe in England

In Whitehaven (Cumberland) wurde eine Grube von einem schweren Unglück betroffen, dem 28 Tote und 30 Verletzte zum Opfer fielen. Drei Jahre zuvor haben in der gleichen Grube 39 Bergleute den Tod gefunden.

Am Schachteingang spielten sich schreckliche Szenen ab, Szenen der Freude über die glücklich aus der Grube kommenden Geretteten, Szenen der Trauer, als die ersten Toten ausgefahren und erkannt wurden. 80 Kinder sind durch das Unglück ihrer Väter beraubt worden. Die Stadt Whitehaven kann als eine Stätte des Unglücks bezeichnet werden. In den letzten 20 Jahren mußten 190 in Whitehaven wohnende Bergarbeiter ihr Leben in den Gruben lassen, davon allein 136, die im Jahre 1910 durch ein Unglück am gleichen Tage getötet wurden.

Siegfried Wagners Sprößling

Der 20jährige Arbeiter Joseph Hermkes aus Mülheim an der Ruhr wurde wegen versuchter Erpressung zu einem Monat Gefängnis verurteilt. Dem Urteil lag folgender Tatbestand zugrunde: Hermkes hatte im August des vergangenen Jahres der Frau Siegfried Wagners geschrieben, er sei ein unehelicher Sohn Siegfried Wagners und sein Vater habe ihm in einem Brief vom 20. Mai 1927 die Rechte eines gesetzmäßigen Erben eingeräumt. Dieses Zugeständnis sei übrigens von zwei Rechtsanwälten mitunterschrieben. Frau Wagner müsse ihm 20 000 Mark überweisen, um den guten, ehrlichen Namen Siegfried Wagners zu schonen. Andererseits würde er (Hermkes) rücksichtslos vorgehen und die Welt würde allerhand erfahren.

Raubüberfall beim Einkassieren der Miete

Berlin. Beim Kassieren der Februarmiete in einem Hause in Berlin NO. wurde die Eigentümerin, Frau Dölling, überfallen und beraubt. Frau D. war in einer Wohnung im Erdgeschoß damit beschäftigt, das eingezogene Geld zu zählen. Ein Mieter stand bei ihr. Plötzlich wurde die Tür aufgerissen und zwei junge Burschen drangen mit Revolvern bewaffnet ein; der eine besetzte sofort einen zweiten Ausgang, während der andere sich auf die Frau stürzte und das Geld an sich riß. Als der Mieter sich auf den Räuber stürzen wollte, wurde er niedergeschlagen. Dann flüchteten die Räuber und gaben, um die Verfolgung zu verhindern, auf dem Hof mehrere Schreckschüsse ab. Sie sind mit 200 Mark und einer silbernen Handtasche entkommen.

Der alte Haß

Prag. So sehr der Philosoph auf der Burg zu Prag, Präsident Masaryk, gegen den Haß sich gekehrt hat, der ganzen Völkern gilt, so wenig ist es ihm gelungen, Neid und wütenden Haß gegen das Deutschtum aus dem öffentlichen tschechischen Leben zu bannen. Dieser Tage wieder mußten die Sudetendeutschen es erleben, daß ein Lehrbuch für tschechische Stenographie nach dem deutschen System Gabelsberger durch die nachstehenden tschechischen haßwütigen Uebungssätze eine blutige Deutschenhetze in einer Prager Handelsschule erregt hat: „Wo eine Deutsche, dort Falschheit; wo eine Zigeunerin, dort Diebstahl. Er ist ein Deutscher, trau ihm nicht!" Der deutsche Schüler, der an der Tafel diese Uebungssätze nach dem Lehrbuch wiedergeben sollte, verweigerte dies begreiflicherweise und wurde hierauf von seinen tschechischen Mitschülern tätlich angefallen. Als er sich zur Wehr setzte, erlitten zwei tschechische Schüler Verletzungen, und ihm droht nun Strafverfolgung!

Wenn die Schönheitskönigin noch zur Schule geht

Amsterdam. Wie alle anderen europäischen Länder, so hatte auch Holland eine Schönheitskönigin gewählt. Nun wollte es der Zufall, daß die Wahl auf eine Schülerin der Höheren Bürgerschule fiel. Seit diesem Tage tobt ein erbitterter Kampf zwischen dem Vater der „Miß Hollandia" und dem Schuldirektor, der von der seiner Schülerin widerfahrenen Ehre und ebenso von der unvermeidlichen Reise nach Paris zur Wahl der „Miß Europa" absolut nichts wissen will. Während der Vater fest auf die Abreise am 1. Februar besteht, hat der Direktor der Schönheitskönigin eine Strafarbeit aufgegeben, in der sie hundertmal zu schreiben hat: „Ich werde nicht nach Paris fahren, und tue ich es dennoch, so werde ich aus der Schule ausgestoßen!" Nichtsdestoweniger bleibt der Herr Papa fest und will seiner Tochter notfalls Privatunterricht erteilen lassen.



Die Auslosung der Davis-Pokalspiele in Paris

In Gegenwart des französischen Staatspräsidenten Doumergue fand in Paris die Auslosung der Davis-Pokalspiele 1931 statt. Die Botschafter der an den Spielen beteiligten Staaten zogen selbst die Losnummern für ihre Länder. Als Behälter für die Lose diente der heißumstrittene Pokal, der auf dem Tische zu sehen ist.

OPFER DER LIEBE

ROMAN VON HANS SCHULZE

6. Fortsetzung.

„Ja, still und friedlich ist es hier, wenigstens äußerlich!" stimmte die Baronin mit einem tiefen Seufzer zu daß Walter unwillkürlich aufblickte. „Unser Sanitätsrat hat sich übrigens nicht halten lassen!" unterbrach sie sich dann mit dem sichtlichen Bestreben, das Gespräch auf ein anderes Gebiet überzulenken. „Trotz all meiner Bitten ist er mit schnellem Abschied wieder nach Mehlaugken zurückgefahren, um seine Nachmittagssprechstunde nicht im Stich zu lassen."

Doch da kommt ja endlich auch unsere unpünktliche Jugend!" beschloß sie ihre Worte, einem jungen Mädchen freundlich zuwinkend, das soeben in Begleitung einer ältlichen, hageren Dame auf der Schwelle der Mitteltür erschien. „Herr Doktor Hellwaldt — Meine Tochter Eva-Maria und ihre langjährige Erzieherin Fräulein Ladendorff! Und nun lieber Martin lassen Sie anrichten!"

„Ich hab Sie schon vorhin vom Park aus gesehen, Herr Doktor!" begann die Baronesse zu ihrem Gegenüber die Unterhaltung, als der erste Gang serviert und Martin wieder hinter den Stuhl seiner Herrin getreten war.

Ueberrascht sah Walter empor.

„Aber das ist ja ganz unmöglich!" sagte er. „Bei der amazonenhaften Schnelligkeit, in der gnädiges Fräulein durch die Allee galoppierten!"

„Das macht nichts!" war die triumphierende Antwort. „Deshalb entgeht mir doch nichts! Ich hab' Augen wie ein Luchs!"

Und ein voller Blick dieser kornblumenblauen Augen glitt über das Gesicht des jungen Mannes, daß er in leiser Befangenheit unwillkürlich die Lider zu Boden schlug.

Die Baronesse selbst schien von dem faszinierenden Eindruck, den sie auf den neuen Gast des Hauses ausübte, gar nichts zu bemerken. Sie plauderte und lachte mit der vollen Unbefangenheit ihrer sechzehn Jahre und war mit Walter, der sich nach den ersten verlegenen Minuten rasch in ihren harmlos-lustigen Ton gefunden hatte, bald in einer lebhaften Unterhaltung.

Viel war es freilich nicht gewesen, was ihm die Baronesse anzuvertrauen gehabt hatte. Ihr stilles Dasein, das sich ausschließlich in dem bescheidenen Milieu Sellins und Mehlaugkens abgespielt hatte, im ganzen nur wenig an aufregenden Momenten geboten, dennoch aber erschienen Walter, als er jetzt an ihrer Seite den Park durchwanderte, ihre einfachen Erzählungen von ihrem Reitpferde, ihren Hunden interessanter und reizvoller als der spannendste Roman.

„Ach Gott, wie ist es heute schön!"

Sie waren am Uebergang des Parkes in den Obstgarten stehen geblieben und schauten noch einmal in die Wildnis der verschlungenen Alleen zurück, aus deren verschwiegenen Tiefen ihnen der linde Frühlingswind den schweren verheißungsvollen Duft entgegentrug, den der Frühling bringt.

„So kommt der Frühling oft zu uns!" fuhr die Baronesse fort. „So rasch, so stark! Gestern stürmte und schneite es hier noch und heute morgen hab' ich schon im Walde gesessen und mir die ersten Käfer über die Arme kriechen lassen! Und hier haben wir mein Frühlingsorakel!" schloß sie, auf ein Mandelbäumchen deutend, dessen glänzende, glatte Aeste zaghaft die ersten Knöspchen herausstreckten. „Sobald mein Mandelbäumchen blüht, weiß ich, daß der Winter wirklich zu Ende ist! Ich liebe di[illegible]andelblüte über alles, Herr Doktor! Oder kennen Sie [illegible] Zarteres, Duftigeres als das matte Rosa dieser Knosp[illegible]"

Und mit einer liebkosenden Bewegung strich sie über die feinen Blütenhüllen.

Die Baronesse, die Walter bei Tisch versprochen, ihm das Gut zu zeigen, hatte die Richtung des Wirtschaftshofes genommen. Ein Geruch nach Stall und fauligem Stroh schwebte über dem weiten Platz.

Ein paar abgetriebene Pferde wurden vorbeigeführt, mit dem schweren, stockenden Schritt alter Arbeitstiere, ein schmutziger Knecht trappte in klappenden Klotzkorken hinterdrein.

Eine Magd schleppte einen Seihzuber aus dem Kuhstall, in eine Wolke von scharfem Ammoniakgeruch gehüllt, und glotzte den fremden jungen Herrn mit neugierig-erstaunten Augen an.

Vor dem Treppenaufgang der Inspektorwohnung spielten zwei kleine Mädchen, die zutraulich zu der Baronesse herangelaufen kamen und sie mit niedlichen Knicksen begrüßten.

Ein struppiger Hund fuhr aus einer morschen Hütte heraus und zerrte mit heiserem Geheul an der zu kurzen Kette.

Ueberall die Zeichen des Zerfalls, der Verwahrlosung, die heute in dem unbestechlichen Licht der klaren Frühlingssonne in unbarmherziger Schärfe hervortraten. —

Noch immer hatte Eva Maria kein Wort gesprochen, als schäme sie sich des peinlichen Eindrucks, den der Anblick des verwilderten Gutes auf einen jeden Besucher ausüben mußte. Erst als sie am Ausgang des Hofes die kleinen, niedrigen Arbeiter- und Insthäuser passiert hatten und in den Bezirk des eigentlichen Dorfes einbogen, unterbrach sie mit einem fast scheuen Aufblick das lastende Schweigen.

„Es ist schrecklich, Herr Doktor," sagte sie, „wie es hier bei uns aussieht! Ich möchte manchmal weinen, daß Papa alles so drunter und drüber gehen läßt! Er erklärt stets, seit ihm der Landwirtschaftsbetrieb kaum noch die Produktionskosten einbringe, habe er auch nicht das geringste Interesse mehr an dem ganzen Gute!"

Walter zuckte bedauernd die Achseln.

„Ich bin zu wenig Fachmann," versetzte er dann, „um mir hierüber ein Urteil erlauben zu dürfen!"

„Kommen Sie mit mir hinauf zu den vier Pappeln!" sagte sie dann plötzlich. „Sie haben die Baumgruppe gewiß schon heute vormittag bei der Einfahrt ins Schloß bemerkt, man sieht sie ja meilenweit! Wir haben von dort eine wunderschöne Aussicht!"

Mit federnden Schritten lief sie Walter auf der Dorfstraße voran, bis sie an einer kleinen Ziegelkirche auf einen schmalen Fußweg abbogen, der in mehrfach gewundenen Spiralen zum Kamm der langgestreckten Berglehne hinaufführte, auf dessen höchster Erhebung die Silhouette der Pappelgespenster die Gegend beherrschte.

(Fortsetzung folgt.)

Unterhaltung und Wissen

Der Lautsprecher

Richter Bedford trommelte mit dem Zeigefinger auf die Tischplatte: „Ich mache Sie darauf aufmerksam, Frau Jay, daß alles was Sie aussagen werden, gegen Sie spricht.“ Dorothy Jay nickte: „Das weiß ich. Aber ich werde nur das aussagen, was ich schon tausendmal gesagt habe: Ich weiß nicht, wer meinen Mann ermordet hat, und ich bin unschuldig.“ Sie war sehr blaß, und ihre Hände, die ein Taschentuch hielten, zitterten leise.

„Gut, gut! Um das nachzuprüfen, haben wir ja den Lokaltermin angesetzt. Also rekonstruieren wir einmal die Szene. Wo haben Sie gesessen?“

„Auf meinem Platz am Fenster.“

„Bitte, nehmen Sie dort Platz!“

Dorothy Jay ging mit langsamen Schritten nach der Fensternische und ließ sich auf den großen, rotgeblümten Samtstuhl nieder.

„Womit waren Sie beschäftigt?“

„Ich stickte eine Decke. Sie liegt noch auf dem Tischchen.“

„Nehmen Sie die Decke in die Hand, genau wie damals!“

Dorothy Jay ergriff die Stickerei und ein Aufschluchzen erklang. Als sie die Kissendecke das letztemal in der Hand gehabt hatte, war sie noch frei. Jetzt saß sie hier, als Mörderin angeklagt, als Mörderin ihres Gatten Thomas William Jay.

„Wo saß Ihr Gatte?“

„Am Radioapparat.“

„Wie saß er daran? Was tat er? Sprach er mit Ihnen?“

„Er saß darüber gebeugt und drehte an der Nummernskala. Er sprach nicht mit mir; er sprach schon seit drei Tagen nicht mehr mit mir.“

„Wohin war sein Gesicht gewandt? Nach Ihnen hin?“

„Ich weiß es nicht. Ich stickte. Als der Schuß fiel, sprang er mit einem Schrei auf und starrte nach mir. Dann brach er zusammen.“

„Sie wissen genau, daß die Anklage annimmt, daß Sie Ihren Gatten von diesem Platz am Fenster aus erschossen haben. Der Schuß ist in einer Entfernung von sechs Schritt abgegeben worden. Das entspricht der Entfernung des Radioapparates vom Fenster. Unterstützt wird diese Annahme durch die Tatsache, daß die Polizei in Ihrem Stickkörbchen einen Revolver fand, der die Spuren eines Abschusses deutlich zeigte. Von der sechs Kugeln betragenden Ladung waren noch fünf übrig. Das sind alles schwerwiegende Tatsachen, Indizien. Frau Jay, ich wäre gern bereit, an Ihre Unschuld zu glauben, wenn Sie Ihre Unschuld nur ein wenig glaubwürdig machen könnten.“

Richter Bedford schüttelte den Kopf und fuhr fort: „Stattdessen schweigen Sie, und das Wenige, das Sie sagen, ist ungeheuer belastend für Sie. Hatten Sie mit Ihrem Mann am Tage des Mordes Streit?“

„Am Tage des Mordes nicht. Ich hatte, wie gesagt, schon seit drei Tagen kein Wort mehr mit ihm gewechselt.“

„Und was war drei Tage vorher geschehen?“

„Wir hatten uns gezankt, wie wir uns immer zankten. Er haßte mich.“

„Und wie standen Sie zu ihm?“

„Ich glaube, ich haßte ihn ebenso sehr, wie er mich haßte. Er hat mich schrecklich gepeinigt. Ich habe solche Szenen der Erniedrigung erlebt, daß er für mich zum Symbol alles Bösen und Hassenswerten wurde.“

„Hatte Ihr Mann sonst noch Feinde?“

Ich wüßte nicht.“

„Nun, wir wissen jedenfalls, daß der Schuß nicht von außen abgegeben worden sein kann, denn Fenster und Tür waren geschlossen. Der einzige Mensch im Zimmer waren Sie, Frau Jay.“

„Ich weiß, alles spricht gegen mich.“ Sie wandte sich an Kommissar Wenker und sagte mit flehender Stimme: „Wenker, helfen Sie mir! Ich bin verloren, wenn mir niemand beisteht.“

Wenker hatte sinnend dagestanden und fuhr erschrocken hoch, als man seinen Namen nannte. „Mich interessiert das Problem der sechs Schritte,“ sagte er langsam. „Der Schuß ist aus einer Entfernung von sechs Schritt abgegeben worden. Und zwar in die Stirn Jays. Stimmt das, Richter Bedford?“

„Das ist zweifellos richtig, Mr. Wenker.“

„Nun aber saß Jay mit der Stirn in jener Richtung. Rechts von ihm Frau Jay. Aus dieser Richtung könnte der Schuß gekommen sein.“

„Zweifellos.“

„Aber der Schuß kann auch von links gekommen sein.“

„Da war doch niemand!“

„Da war niemand, zweifellos. Stellen wir uns einmal vor, Jay wendet sein Gesicht nach links. Und in diesem Moment wird der Schuß auf ihn abgegeben. Er springt auf, stößt einen Schrei aus und bricht zusammen. Aus der Lage des Toten kann man nicht mehr erkennen, ob von rechts oder von links her geschossen wurde. Stimmt das?“

„Das ist alles sehr logisch, aber — —“

„Ich weiß, der Revolver im Nähkörbchen. Gerade dieser Revolver hat mich stutzig gemacht. Hätte Frau Jay ihren Mann wirklich erschossen, ob sie dann wohl den Revolver ausgerechnet in den Korb gewühlt hätte, wo er doch sofort gefunden werden mußte? So wenig intelligent hätte Frau Jay nicht gehandelt. Ich nehme an, der Revolver wurde hineinpraktiziert, um die ganze Schuld auf Frau Jay zu laden.“

„Aber von wem?“

„Von dem Mörder natürlich!“

„Und wer war der Mörder?“

Statt aller Antwort machte Wenker von dem Radioapparat aus sechs Schritte nach links. Er landete direkt an der Mauer. „Von hier aus wurde der Schuß abgegeben,“ sagte er kategorisch.

„Aber von wem, von wem?“ schrie Richter Bedford ungeduldig. „Erlösen Sie uns doch; verraten Sie uns doch, was Sie herausgefunden zu haben scheinen!“

„Von wem? Von Thomas William Jay natürlich.“

Richter Bedford fuhr in die Höhe: „Wollen Sie sich über uns lustig machen?“

„Durchaus nicht!“ Wenker deutete auf den Lautsprecher, ein kastenförmiges Ding, tuchbespannt, das auf einem schmalen Brett an der Wand angebracht war, oben, in der Nähe der Decke. „Sehen Sie das winzige Loch in dem hellgrünen Stoff?“ fragte Wenker, und sein Zeigefinger wies nach oben. „Und nun geben Sie Acht!“ Er stieg auf einen Stuhl, holte den Lautsprecher herunter, stellte ihn auf den Tisch, zerschnitt den grünlichen Stoff vorsichtig mit seinem Taschenmesser und legte den herausgetrennten Fetzen auf den Tisch. Richter Bedford starrte in die entstandene Oeffnung und stieß einen Schrei der Ueberraschung aus. Dann griff er hinein, holte einen Revolver heraus und betrachtete ihn genau. „Ein Schuß fehlt,“ sagte er. „War in dem Kasten aufgehängt, Schußrichtung auf diesen Stuhl, in dem Jay saß.“

„Jay war ein Bastler. Er hat diese Sache geschickt gemacht. Ein Druck auf diesen Hebel genügte, um den Schuß in dem Lautsprecher oben loszulösen. Jay brauchte nur nach dem Lautsprecher zu sehen und konnte sicher sein, daß ihn der Schuß in die Stirn treffen würde!“

„Also ein Selbstmord!“

„Zweifellos ein Selbstmord, ein genialer, komplizierter Selbstmord!“ Und weil Jay seine Frau haßte und sie als Mörderin angeklagt wissen wollte, deshalb legte er einen abgeschossenen Revolver in ihr Nähkörbchen und baute diese komplizierte Einrichtung.“

Dorothy Jay war ohnmächtig in ihrem Sessel umgesunken. Aber auf ihren Zügen stand in mächtiger Schrift die Erlösung geschrieben.

Kurt Miethke.

Ein leichtes Amt

„Stepanowa, gib uns Tee,“ sagte der Angestellte des staatlichen Juwelenladens und lud seinen Freund ein, Platz zu nehmen. In den Laden trat eine Dame im Sealpelz. Sie hielt dem Angestellten ein Schächtelchen entgegen, in dem eine Uhr lag. „Was haben Sie mir da für eine Uhr gegeben! Sie bleibt ja täglich um eine halbe Stunde nach.“

Ohne sich zu erheben, streifte der Angestellte die Kundin mit einem Blick und sagte: „Was ist da zu machen! Ich bin dafür nicht verantwortlich. Der Laden gehört nicht mir. Er ist ein staatliches Unternehmen. Ich verkaufe Ihnen, was man mir einschickt. Lassen Sie die Uhr da! Ich will sie nachprüfen. Tanzen Sie Foxtrott?“

„Was hat die Uhr mit Foxtrott zu schaffen?“

„Doch! Sie wird dabei zu sehr durchgeschüttelt. Sie ist noch neu und muß sich erst anpassen.“

„Und wann kann ich sie wieder abholen?“

„Kommen Sie nach einer Woche!“

„O, bitte, sorgen Sie doch dafür, daß sie geht, wie sich's gehört!“

„Sie soll aufs beste in Ordnung gebracht werden.“

Die Dame ging. Der Angestellte blickte auf die Uhr, schüttelte lächelnd den Kopf und sagte: „Wenn sie zu Moses Zeiten mit so etwas wiedergekommen wäre, das hätte was gegeben. Da wäre Staub aufgewirbelt worden. Um solcher Sache willen hätte man wohl zehn Nächte schlaflos verbracht. Es hätte mich meine Stellung kosten können. Durfte jemals eine Mosersche Uhr täglich um eine halbe Stunde zurückbleiben? Jetzt aber kommen zehn Personen täglich wieder. Na, man erbietet sich möglichst höflich die Uhr regulieren zu lassen, und schon sind sie beruhigt. Schauen Sie, das ist die ganze Regulierung“ — und er versenkte die Uhr in den Schubkasten seines Arbeitstisches.

„Aber da kommt schon wieder eine.“

In die Tür trat eine Frau im Eichhornpelz. „Sie haben meine Uhr in Reparatur gehabt, und nun geht sie schon wieder vor.“

„Unmöglich, Bürgerin. Es ist eine ganze Woche daran reguliert worden. Sie haben sie wohl irgendwo angestoßen?“

„Nicht daß ich wüßte! Woran soll ich denn gestoßen haben?“ Möglichst behutsam, mit gespreizten Fingern nahm er die goldene Uhr entgegen, öffnete den Deckel: „Geben Sie zu, daß Sie sie angestoßen haben?“

„Ich versichere Sie, es ist nicht geschehen . . ., höchstens vielleicht . . . unbewußt . . . ganz leicht . . .“

„Nun, sehen Sie . . . ganz leicht. Für solche Uhr ist auch ganz „leicht“ gerade genug. Was ist übrigens Schlimmes dabei, wenn sie vorgeht?“

„Was Schlimmes dabei ist? Wenn ich sie jeden Tag um 15 Minuten zurückstellen muß? Das darf doch nicht sein!“

„Dann stellen Sie sie doch gleich um 24 Stunden zurück! Das reicht für zwei Monate. — Lassen Sie sie zwei Wochen hier!“

„Na, hören Sie mal! Sie ist ja schon zwei Wochen hier gewesen!“

„So lassen Sie sie für drei Wochen da!“

„Geht es nicht schneller zu machen?“

„Madame,“ sagt der Angestellte, „wäre dies ein Privatunternehmen, wo man die Sache leicht nimmt, so würde ich sie gern für den nächsten Tag versprechen. Aber dies hier ist ein Staatsunternehmen, und alles wird gemacht, wie sich's gehört.“

„Also gut! Aber regulieren Sie die Uhr nur ja möglichst genau!“

„Das soll bestens geschehen!“ sagte der Angestellte.

Kaum war die Dame gegangen, als der Angestellte die Uhr in den Tischkasten zu der anderen gleiten ließ. „Zur Regulierung übergeben,“ sagte er.

„Kommen viele Käufer?“ fragte der Freund.

„Na, die Käufer haben sehr abgenommen. Man kauft lieber gebrauchte Uhren. Den neuen gegenüber verhält man sich mißtrauisch. Es würde vollauf genügen, den Laden täglich nur zwei Stunden offen zu halten.“

„Fürchtest du nicht, daß sie ihn ganz und gar schließen?“

„Na, was wäre weiter dabei? Man stellt mich eben in einem anderen Laden ein, wenn ich mich als guter Arbeiter bewähre. Sie können mir doch nicht eine einzige Uebertretung nachweisen. Ich komme regelmäßig zur Arbeit, habe mir nicht die geringste Veruntreuung zuschulden kommen lassen, gehe taktvoll mit der Kundschaft um. Du hast es ja selbst gesehen. Was sollte ich noch tun? Wollte man mich jetzt wieder zu Moser versetzen, ich würde mir dort in einem Monat die Schwindsucht holen.“

„Da sei Gott vor,“ sagte der Freund. „Die haben es verstanden, einem das Blut auszusaugen.“

„Stepanowa, bring noch ein Glas Tee! Ja, so geht's, steht's.“

Ein Mann mit einer Aktenmappe betrat den Laden. „Ist meine Uhr fertig?“ fragte er hastig.

„Die ist schon lange fertig. Bitte schön! Seit gestern aus der Werkstatt zurück. Gestatten Se, daß ich noch einmal nachprüfe? Was war doch damit? Ging sie nach?“

„Ja, ein wenig.“

„So, nun wird sie nicht mehr nachgehen,“ sagte der Angestellte, nachdem er im Räderwerk herumgestochert hatte. Als der Kunde fort war, fügte er hinzu: „Wie genau die Herrschaften sind! Man sollte meinen, kaum geht die Uhr ein wenig nach, so wird sie hergeschleppt. Wollte man alle Uhren in die Werkstatt schicken, man käme aus der Arbeit nicht heraus. Wenn sie überhaupt nicht mehr geht, das ist eine andere Sache.“

„Heutzutage gibt es ja auch reichlich Stadtuhren. Will man wissen, wie spät es ist, so braucht man seiner Fratze nur eine Wendung zu geben. — Auf jedem Platze steht eine Uhr. Ich habe eine gerade vor meinem Fenster.“

Eine ganze Stunde noch saßen die Freunde beieinander. „Ja,“ sagte der Freund, „warte nur! Morgen früh wird dieser Bürger erwachen, nach der Uhr schauen, und sie wird um zwanzig Minuten vorgehen.“

„Das kümmert mich wenig. Im schlimmsten Falle sage ich, es wäre eben ein allgemeiner Niedergang wegen der Blockade, und es mangelte an Uhrzubehör.“

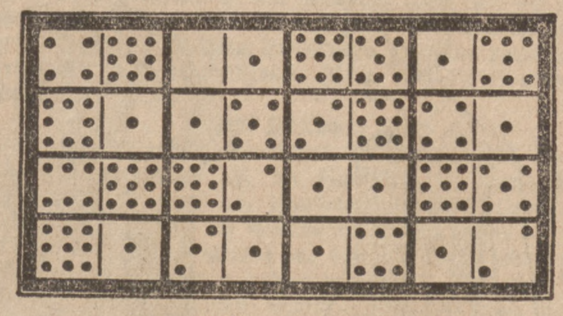
„Ja,“ bemerkte nachdenklich der Freund, „ich kann von meinem Buchladen auch was erzählen. Da habe ich ein Buch zum Drucker nach Leningrad gesandt. Das lag vier Monate dort. Ich mußte selbst hin und hatte doch schon zwei Flaschen Tinte für Telegramme verbraucht. Früher hätte man einem für so etwas das Fell gegerbt. Heute kann man ihnen nichts anhaben. Immer wieder heißt es: „Nach einer Woche haben Sie's.“ Als ich das letztemal hinkomme, heißt es gar, nach zwei Wochen.“

„So steht's auf der ganzen Linie,“ sagt der Angestellte, schaute zum Fenster hinaus und fügte hinzu: „Hol sie der Teufel! Ich hab das ewige Regulieren satt. In Zukunft bleiben die Uhren einen ganzen Monat da.“

(Aus dem Russischen von Pantelejmon Romanoff.)



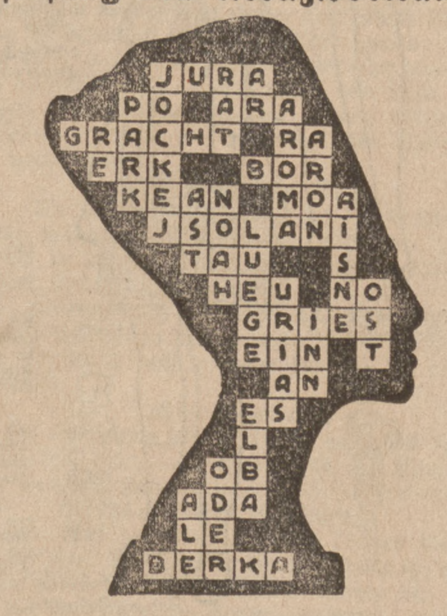
Gedankentraining



„Beharrlichkeit führt zum Ziel“.

Ist es Ihnen möglich — indem Sie die vier Ecksteine dieses Dominospiels in ihrer Lage belassen — die übrigen zwölf Steine so zu ordnen, daß die Zahl der Augen in jeder einfachen waagerechten und doppelten senkrechten Reihe, wie auch in jeder Diagonalreihe stets 34 beträgt? Wieviel Zeit gebrauchen Sie dazu?

Auflösung des Kreuzworträtsels



Sonnenaufgang im Hochgebirge

Erzählung von A. Stolz.

Man mag so vorsichtig auftreten, wie man will. Die Treppe in einer Unterkunftshütte im Hochgebirge knarrt doch. Und besonders dann, wenn man, wie Kurt Bichler, allein zeitig morgens die Hütte verlassen will, um den Sonnenaufgang zu erleben.

Die Sterne funkelten noch über den Bergspitzen, als sich Kurt Bichler entschloß, aus der Hütte zu entfliehen, um die Sonne aufgehen zu sehen. Es waren nur wenige Gäste in der Hütte, alles Hochtouristen, die schwere Bergpartien hinter sich hatten und schnarchten. Die hatten die Sonne schon hundertmal und öfter aufgehen sehen. Es war ihnen nichts Neues mehr. Aber Kurt Bichler hatte es noch nicht gesehen, dieses wunderbare Schauspiel der Natur.

Bichler kam an der Tür der Hütte an. Sie war verschlossen. Aber im Gastzimmer, wo es trotz der offenen Fenster nach Tabakrauch roch, war Gelegenheit, ins Freie zu gelangen. Bichler blickte hinaus. Drei Murmeltiere krochen um die Hütte, putzig anzusehen. Es schien die Mutter mit ihren Jungen zu sein. Ein Duft kam von der kleinen Scheune hergezogen, in der das Heu lag für das Maultier, das im Stall mit den Hufen scharrte

In wilden Sprüngen kamen sechs Gemsen vorbeigehastet. Der Bock äugte, einen Augenblick stehen bleibend, nach dem Hause. Dann war die Gesellschaft im Nebel verschwunden.

Kurt Bichler stieg aus dem Fenster und stand vor der Hütte. Er blickte auf seine Uhr. Sie zeigte die vierte Stunde. Aus dem Nebel, der im Tale wogte, klangen vier Glockenschläge, leise und zart, und sie erklangen nochmals von der anderen Seite her, wo tief unten noch ein Dorf lag.

Ringsumher reihte sich Gipfel an Gipfel, Tal an Tal. Dunkle Wolken lagen in breiten Streifen über ihnen. Die letzten Berge am Horizont schliefen noch, waren noch nicht zu sehen. Ihre Gipfel umgaben Wolken. In ein Tal schien irgendwoher der Sturm gedrungen zu sein, denn der Nebel war in wilder Bewegung, wogte auf und ab, als ob er sich ärgerte, gestört zu sein. Hinter Kurt Bichler kroch eine dicke, weiße Wolke über den Paß, den Bichler am Tage vorher überschritten hatte. Und immer noch blickten die Sterne.

Da rötete sich ein weißer Gipfel ganz fern im Westen. Und gleich darauf wurde die häßliche Wolke über ihm purpurrot. Der Nebel im Tale schwang sich hoch, um sich vergolden zu lassen vom ersten Sonnenstrahl, und dann zu vergessen. Sieghaft eroberte der Sonnenstrahl die Bergspitze. Die leuchtete auf, und die Wolken wurden zu goldenen Feldern, die sich um den ersten Sonnenstrahl ballten. Die Sterne über Kurt Bichler verschwanden.

Die Murmeltiere stutzten, als sich die Sonne im Westen wie eine rote Scheibe erhob. Sie flohen in ihre Baue. Das Rudel Gemsen kehrte zurück und wechselte in unwegsame Höhen. Ein Habicht begrüßte die Sonne, hoch oben kreisend. Und am Joch wurden in ihrem Stalle die Schafe munter und blöckten, daß man es weithin hörte.

Kurt Bichler erinnerte sich, daß in der Hütte ein Mädchen weilte, das auch noch nie einen Sonnenaufgang gesehen hatte. Und er lief zur Hütte, stieg durchs Fenster und klopfte an der Tür, hinter der das Mädchen schlief. Es war ein schönes, rosiges Geschöpf, mit roten Wangen und weißen Zähnen. Kurt Bichler hatte das Mädchen unterwegs getroffen.

„Wer ist denn da?“ rief eine erschrockene Stimme, als Bichler klopfte.

„Fräulein Ludmilla!“ sagte Bichler leise. „Die Sonne geht auf. Kommen Sie heraus. Es ist herrlich!“ Und sein Herz klopfte.

„Ach, ich bin noch müde!“ sagte Ludmilla. „Und es gibt auch noch keinen Kaffee. Erzählen Sie mir alles, was Sie gesehen haben! Aber bitte, erst um acht Uhr!“

Und Kurt Bichler stieg wieder hinaus zum Fenster und setzte sich in die funkelnagelneue Sonne. Die schien schon warm auf die Gegend um die Hütte. Der Nebel war schlafen gegangen. Unten in den Tälern läuteten die Glocken der Kirchen zur Frühmesse. Ein Zug fauchte Italien zu.

Sieben Uhr. Die Hüttenwirtin erschien am offenen Fenster. Das sei nicht zum Aussteigen da, meinte sie nicht unfreundlich zu Bichler, bloß zur Lüftung. Und sie machte sich daran, Kaffee zu mahlen.

Um acht Uhr erschien Fräulein Ludmilla. „Nun erzählen Sie mir was vom Sonnenaufgang!“ sagte sie zu Bichler. „Und dann begleiten Sie mich dort hinauf!“ Und sie wies mit dem Finger auf einen Gipfel.

Kurt Bichler war verstimmt. Er konnte nichts erzählen von dem Sonnenaufgang. Ja! Wenn das Mädchen mitgekommen wäre, dann wäre der Aufgang doppelt schön gewesen. Es war doch ein so schönes Mädchen, und sah selbst aus wie ein Sonnenaufgang.

Unten im Tal ärgerte sich Kurt Bichler über sich selber. Was war dabei? Das Mädchen wollte eben noch einige Stunden schlafen! Kurt Bichler suchte nach der Adresse in München, die er irgendwo notiert hatte. Er fand sie nicht. Und vergaß Ludmilla. Nicht aber den Sonnenaufgang.

Ein gefundenes Kind

Auf dem Arbeitsnachweis fällt mir eine Sechzigjährige mit einem etwa dreijährigen niedlichen Bengel auf, der zutraulich zu mir kommt.

„Das Kind Ihrer Tochter?“

Die etwas rundliche Frau mit dem grauen Haar lächelt spitzbübisch: „Wo denken Sie hin! Das ist mein eigenes!“

Ich bin ungläubig, und sie setzt hinzu: „Seit dem zweiten Tage nach seiner Geburt. Es ist wie ein Roman und unterscheidet sich nur dadurch vom Roman, daß es absolut wahr ist. Ich wohne in der Nähe des Tiergartens, aber nicht in den herrschaftlichen Straßen, keineswegs. So in einem richtiggehenden Berliner Hinterhause. Im Seitenflügel wohnte ein junges Ehepaar. Die Frau stand kurz vor ihrer Niederkunft. Ich wasche mich morgens und höre plötzlich ein kleines Kind weinen. Aha, denke ich, das sind die von „drüben“. Ich ziehe mich also ruhig an, will einkaufen gehen — da liegt vor meiner Tür ein kleines weißes Paket. Ich fasse es an — alles so weich — und unten schauen zwei kleine Füße heraus. „Schrecklich! Eine Kindesleiche!“ Ich alarmierte das ganze Haus. Mit Schaudern öffnen wir das Paketchen. Ein Kindergesicht kommt zum Vorschein, friedlich, als ob es schläft. Mir blutet das Herz — das arme Wurm! Tot! Plötzlich verzieht sich das Gesicht, und nun fängt das Kleine an zu schreien! Also das war es gewesen, was ich vorhin gehört hatte „Jedes Tier im Walde schreit nach seinen Kleinen,“ dachte ich. Ich behalte also das Kind und denke, die Mutter wird es schon holen. Sie hat es bis heute nicht geholt. Aber was ich für Scherereі hatte! Zuerst wurde ich polizeilich mehrmals vernommen. Man hatte mich alte Frau im Verdachte der „Kindesunterschiebung!“ Sie lachen — mir war damals nicht zum Lachen zumute. Ich habe manchen bitteren Gang tun müssen.“



Dynastie Coogan

Jackie Coogan, das einstige Filmwunderkind, ist längst zu einem großen Jungen herangewachsen und für seine früheren Kinderrollen viel zu alt geworden. Sein Nachfolger als Darsteller von Kinderrollen im Film soll sein Brüderchen werden, dem man vor kurzem die erste große Kinderrolle anvertraut hat.

„Aber Sie bekamen doch Unterstützung?“

Die Frau lachte etwas bitter vor sich hin: ‚Denken Sie!‘ Nicht einen Pfennig habe ich erhalten Aber ich hatte mich an das Kind schon gewöhnt. Manchmal war ich am Ende mit meinen Mitteln; ich nähte aus meinen alten Sachen Kleider für den Kleinen; dann waren auch meine drei verheirateten Kinder, die gaben hier und da etwas. Obschon sie selber nicht viel hatten, unterstützten sie mich doch. Und nun habe ich den Kleinen so weit

Als er geimpft werden sollte, fragte man mich, wie er heißt. Ja, wenn ich das wüßte! Sicher ist die Mutter irgendwo im Tiergarten niedergekommen, denn der Arzt sagte damals, das Kind wäre nur einen Tag alt gewesen!!

Ich hätte der tapferen alten Frau gern die Hand gestreichelt, die eben dem Kleinen über das blonde Haar fuhr. Und ihr Blick ging etwas ins Leere, ihre Augen schienen sich zu feuchten, als sie leise sagte: „Meine größte Angst ist es nur, daß die Mutter eines Tages kommen und ihr Kind fordern könnte. Aber sie weiß ja nicht, wo es ist...“

Und da lächelte sie wieder. Es war wie Sonnenschein in einem herbstbunten Baume... Emil Rath.

Deutscher Kulturbund für Polnisch-Schlesien t. z.

In der Zeit vom 22. Februar bis 1. März veranstaltet der Deutsche Kulturbund einen 3. Deutschen Laienspielkurs zu dessen Leitung er Walter Blachetta gewonnen hat.

Selbst Oberschlesier und lange Jahre Leiter der oberschlesischen Spielschar dürfte er in genauer Kenntnis des oberschlesischen Menschen hervorragend für die eindringliche Gestaltung des Kurses geeignet sein. Die Teilnehmerzahl des Kurses muß auf 50 beschränkt werden, da wirkliche Schulung erreicht werden soll. Der Teilnehmerbeitrag beträgt 5 Zloty. Die Anmeldung soll schriftlich oder mündlich in der Geschäftsstelle des Deutschen Kulturbundes, Kattowitz, ul. Marjacka 17, 2. Etage, bis spätestens 15. Februar 1931 erfolgen. Dabei ist die Teilnehmergebühr zu erlegen.

Volksbundprozeß vor dem höchsten Gericht in Warschau

Die Gerichtsverhandlung vor dem höchsten Gericht gegen Dudek und Genossen wurde für den 24. Februar festgesetzt. Die Leiter des Deutschen Volksbundes wurden bekanntlich von dem Kattowitzer Gericht zu Gefängnis- bezw. Festungsstrafen verurteilt und legte gegen das erstinstanzliche Urteil beim höchsten Gericht Berufung ein.

Die verkappte Mietszinserhöhung

Wie einige Blätter melden, stellte in der Mittwochssitzung des Wirtschaftskomitees des Ministerrats der Minister für öffentliche Arbeiten, General Neugebauer, den Antrag, die staatliche Wohnungssteuer der Mieter von 8 Prozent auf 20 Prozent der gezahlten Miete zu erhöhen. Dem Antrag sei zwar nicht sofort stattgegeben worden, er habe aber alle Aussichten, bald angenommen zu werden.

Die Erhöhung der Lokalsteuer, wie diese Wohnungssteuer offiziell heißt, wäre nichts weiter als eine verkappte Mietserhöhung, d. h. eine Abänderung des Mieterschutzgesetzes, die sich naturgemäß auf dem Gebiet des ganzen Erwerbslebens durch Erhöhung der Löhne und Gehälter auswirken müßte. Das ganze Erwerbsleben ist aber schon heute steuerlich so überlastet, daß neue Steuerauflagen den Zusammenbruch weiterer Existenzen zur Folge haben müßten.

Nach den ersten Mitteilungen über diese Steuerpläne sollten auch die Mieter, die Teile ihrer Wohnung an Untermieter abgeben, und diejenigen Hausbesitzer, die auf Grund der Aufwertungsverordnung ihre Hypothekenlasten billig losgeworden sind, mit einer besonderen Steuer bedacht werden. Ob diese letzteren Pläne fallen gelassen worden sind, ist aus der obigen Meldung nicht ersichtlich.

Die Ukrainer an den Völkerbund

Sejmabgeordnete Frau **Rudnicka** hat dem Völkerbundssekretariat zwei ukrainische Beschwerden vorgelegt. Die eine Beschwerde richtet sich gegen die Festsetzung ukrainischer Politiker in dem Militärgefängnis Brest-Litowsk und gegen die sattsam bekannte Behandlung der Gefangenen in Brest. Die zweite Beschwerde richtet sich gegen die „Pazifikation" in Ost-Galizien. In bestimmten Kreisen ist man der Ansicht, daß die polnische Regierung, insbesondere was die Brestbeschwerde anbetrifft, die Zuständigkeit des Völkerbundes anzweifeln wird, weil das eine innerstaatliche Angelegenheit ist.

Pfarrer Schwajnoch Mitglied des Wojewodschaftsrates

Rechtsanwalt Koleglinski, der den Korfantyklub im Wojewodschaftsrate vertrat, hat sein Mandat niedergelegt. An seine Stelle tritt Pfarrer Schwajnoch in den Wojewodschaftsrat ein.

Vergebung von Arbeiten

Die Landesversicherungsanstalt in Königshütte hat die Ausführung der Maler-, Schlosser- und Stuckarbeiten in den neuen Häusern in Kattowitz und Königshütte, sowie die Maler- und Glaserarbeiten in den neuerbauten Häusern in Sosnowitz ausgeschrieben. Die Bedingungen können in der Landesversicherungsanstalt in Königshütte an der ulica Dombrowskiego an der Tafel eingesehen werden. Daselbst sind auch Offertenformulare gegen Entrichtung einer Gebühr von 10 Zloty erhältlich.

Opfer der polizeilichen Mißhandlung

In Krakau ist ein jugoslawischer Student, Ivo Corner, der 3½ Jahre im Krankenhaus gelegen hat, gestorben. Der junge Mensch wurde vor 3½ Jahren von der Polizei in Krakau verhaftet und so fürchterlich mißhandelt, daß er an den Folgen der Mißhandlungen nach 3½ Jahren gestorben ist. 10 Tage vor seinem Tode ist er irrsinnig geworden und man mußte den Unglücklichen ganz isolieren. Er wurde in einem Bett, das mit einem Drahtnetz umgeben war, untergebracht. Corner wurde von Angstgefühlen überfallen, rief laut um Hilfe und bat und flehte, daß man ihn nicht hauen soll. Am meisten fürchtete er den Polizisten Pawelka, dessen Namen er wiederholt nannte.

Einwohnerziffer in der Wojewodschaft Schlesien

Nach einer Mitteilung der statistischen Abteilung beim schlesischen Wojewodschaftsamt wurden im Berichtsmonat Dezember 1930 innerhalb der Wojewodschaft Schlesien insgesamt 1 348,932 Einwohner geführt. Unter diesen befanden sich 667 244 männliche und 681 688 weibliche Personen. Es wurden geführt: In der Stadt Kattowitz 130 790 Personen, Stadt Königshütte 90 119, Bielitz 22 656 Personen, ferner im Landkreis Kattowitz 234 683, Lublinitz 41 397, Pleß 166 273, Rybnik 221 400, Schwientochlowitz 218 238, Tarnowitz 64 932, Bielitz 65 446 und Teschen 83 998 Personen. Im gleichen Monat betrug der Zugang 9 407 und der Abgang 7 946 Einwohner. Demnach war ein eigentlicher Zugang von 1 461 Personen zu verzeichnen.

Mit 5 Millionen Drachmen flüchtig

Die Kattowitzer Kriminalpolizei teilt mit, daß in Griechenland der 42jährige Andre Konstas, welcher flüchtig ist, die Summe von 5 Millionen Drachmen veruntreute. Nach einer Beschreibung ist der Flüchtling von kräftiger Statur und hat volles Gesicht. Konstas ist im Besitz eines griechischen Passes Nr. 2029. Evtl. Mitteilungen beim Auftauchen des Flüchtlings nimmt die Kattowitzer Polizeidirektion auf der ulica Zielona 28, oder die nächste Polizeistelle entgegen.

Das verwahrloste Spitalwesen in Polen

Ueberfüllte Spitäler — Kranke werden herzlos abgewiesen — Geistesgestörte Personen und Tobsüchtige werden der Hauspflege überlassen — Drei Jahre in Ketten an der Futterkrippe im Viehstall angekettet
Kein Geld für neue Heilanstalten

Die Krankenpflege in Polen steckt eigentlich noch in den Kinderschuhen, denn auf diesem Gebiet ist bei uns noch alles zu machen. Die paar Spitäler in den größeren Stadtgemeinden können nur einen Bruchteil der Kranken, die Spitalspflege bedürfen, aufnehmen. Wegen Platzmangel müssen die Kranken in der Hauspflege verbleiben, die meistens auch bei dieser Pflege zugrunde gehen. Ist die Krankheit ansteckend, wie beispielsweise bei Tuberkulose, so wird, bevor der Kranke stirbt, die

ganze Familie damit verseucht,

was ja kein Wunder ist, wenn man berücksichtigt, daß in Polen

zahlreiche Familien in einem Zimmer

wohnen. Die Wohnungsfrage reiht sich bei uns würdig dem Spitalwesen an. Es ist daher kein Wunder, wenn man fast jeden Tag in der Presse über Behandlung der Kranken durch Schäfer und verschiedene Wunderdoktoren liest. Auch der Teufel wird durch „kluge" Weiber „beschworen und ausgetrieben", bis letzten Endes der unglückliche Kranke zu Tode gemartert wird. Den Kranken zu helfen, ist die

vornehmste Pflicht

der menschlichen Gesellschaft, und versäumt sie diese Pflicht, so liefert sie dadurch den Beweis, daß sie noch auf einer niedrigen Kulturstufe steht.

Am Allertraurigsten stellt sich die Frage der

Irrenanstalten

dar. Einschließlich der schlesischen Wojewodschaft zählen wir in Polen sieben oder acht derartige Anstalten. Sie sind alle das ganze Jahr hindurch derart überfüllt, daß die meisten unglücklichen Kranken zurückgewiesen werden. Am schlimmsten sieht die Sache in Galizien und dem ehemaligen Kongreßpolen aus, denn dort ist es nur ein Zufall, wenn man einen Irrsinnigen in der Anstalt unterbringen kann. Selbst Schwerkranke, die von Tobsucht befallen werden, müssen wegen Raummangel zurückgewiesen werden. Man sollte es nicht für möglich halten, daß in Mitteleuropa

tobsüchtige Kranke von den Spitälern zurückgewiesen und der häuslichen Pflege überlassen

werden. Wir wollen hier kurz über einen solchen Fall, wie ein Tobsüchtiger in der „häuslichen Pflege" behandelt wurde, berichten. Dieser Fall, der nicht vereinzelt dasteht, bildet eine fürchterliche Anklage gegen jene polnische Gesellschaft, die ihre Pflicht, unglücklichen Kranken zu helfen, nicht ernst nimmt.

Der Fall hat sich in Modlnica, in der unmittelbaren Nähe von **Krakau** zugetragen. Diese Stadt, die Millionen für die Konservierung von alten Mauern verschleudert, findet

kein Geld für Spitäler

und weist hilfesuchende Kranke herzlos zurück. Es handelte sich um einen gewissen Sulko, der den Weltkrieg in der österreichischen Armee, zuerst an der russischen und später an der italienischen Front, mitgemacht hat. Sulko war zweimal in Gefangenschaft, zuerst in der russischen, wo er flüchtete, und dann in der italienischen. Als er nach dem Kriege nach Hause kam, war er nicht mehr geistig normal, denn er sprach viel von Gaswolken und den über den Köpfen platzenden Fliegerbomben. Die Mutter bemühte sich redlich um die Invalidenrente für ihren geistig nicht normalen Sohn, aber sie wurde abgewiesen, denn das Gesuch wurde nicht in der vorgeschriebenen Frist eingereicht. Daraufhin bemühte sich die Mutter um die Aufnahme ihres Sohnes in eine Irrenanstalt, hatte aber auch damit kein Glück, denn jedesmal, wenn angefragt wurde, hieß es, daß in der Anstalt kein Platz vorhanden ist und die Aufnahme verweigert werden mußte.

Sulko wurde anfangs Kuhhirt, aber sein Zustand verschlimmerte sich zusehends. Die Tobsuchtsanfälle kamen jetzt öfters vor. Er klagte über Kälte und kroch auf den Ofen herauf, riß von dem Ofen Lehmstücke ab und warf sie der armen Mutter auf den Kopf. 1927 verstarb die Mutter, die die Wirtschaft dem jüngeren Sohn vermachte und ihn beauftragte, für den kranken Bruder zu sorgen. Der Bruder wußte sich keinen Rat mit dem Kranken, denn

dieser tobte jeden Tag fast unaufhörlich.

Er wandte sich an die Verwaltung der Irrenanstalt in Kobierzyn bei Krakau und bat eindringlichst um die Aufnahme des Kranken, wurde aber abgewiesen, weil für den Kranken kein Platz war. Der arme Teufel schrieb an die

Militär- und Zivilbehörden,

wurde aber überall abgewiesen, jedesmal mit der Begründung, daß die Irrenanstalt überfüllt sei und weitere Kranke nicht mehr aufgenommen werden können. Nachdem alle Stricke rissen, mußte sich der unglückliche Bruder selber helfen und er hat sich auch geholfen. Er

kettete seinen kranken Bruder an die Futterkrippe in Viehstall

an. Dadurch wurde Sulko wenigstens für seine Umgebung nicht mehr gefährlich, denn die eiserne Kette war stärker als seine Tobsucht.

Drei Jahre lang blieb der unglückliche Kranke an der Kette im Viehstall angebunden.

Im vergangenen Jahre wurde in Modlnica ein Polizeiposten aktiviert und der Polizeikommandant erfuhr von dem Vorfall. Die Polizei fand den armen Kranken völlig erschöpft an der Krippe mit schweren Ketten angebunden. Von seinen Kleidern und Wäsche hingen nur noch Fetzen herunter und der Kranke glich bereits einem Schatten. Durch die Intervention der Polizei und der Kreisbehörde gelang es endlich, den Kranken in der Irrenanstalt in Kobierzyn unterzubringen.

Man könnte aus der Haut springen, wenn man solche Sachen liest. Das geschah alles im 20. Jahrhundert, vor den Toren der Universitätsstadt Krakau. Man liest das, wie einen Schauerroman aus dem Mittelalter und steht hilflos den Dingen gegenüber. Krakau, die „Perle" Polens, baut keine Spitäler, weil das Aufgabe des Staates ist, und der Staat hat Wichtigeres zu tun. Für die militärische Ertüchtigung gibt der Staat

8 Millionen Zloty jährlich

aus, nicht gerechnet die Ausgaben der Wojewodschaften, Starosteien und Kommunen. Das mag wohl erforderlich sein, aber erst dann, wenn wir genug Schulen und Spitäler haben werden und wenn Geistesgestörte nicht im Viehstall an Ketten geschmiedet werden müssen. Wir haben nur einen Ausdruck dafür: Skandal! . . .

Das unreale 3-Milliarden-Budget in Polen

Defizitbudget in der schlesischen Wojewodschaft — Versagen der staatlichen Monopole

Jedesmal, wenn der Sejm zusammentritt, wird der breiten Oeffentlichkeit ein Einblick in die Finanzwirtschaft des Staates ermöglicht. In der schlesischen Wojewodschaft tagt der Sejm vorläufig noch nicht. Wird er seine Arbeiten aufnehmen, so werden wir auch manches über die finanzielle Wirtschaft in der Wojewodschaft erfahren. Wir wissen nur soviel, daß die wirtschaftliche Krise die

Finanzgebarung in der Wojewodschaft sehr ungünstig

beeinflußt, weil die laufenden Einnahmen schon seit Juli die Ausgaben nicht mehr decken. Die Finanzen der schlesischen Wojewodschaft weisen jeden Monat höhere Defizite auf, die im Budgetjahre gegen

40 Millionen Zloty

ausmachen werden. Wie die Defizite gedeckt werden, steht nicht fest. Wir werden die Wahrheit erst erfahren, wenn der Schlesische Sejm seine Budgetarbeiten aufnehmen wird.

Der Warschauer Sejm arbeitet mit Volldampf. Daß er schnell arbeitet, ist darauf zurückzuführen, daß die Sanacjamehrheit ihre Mehrheit im Sejm entsprechend ausnützt und durch Anträge auf Schluß der Debatte die Opposition zum Schweigen verurteilt. Haben die Hauptredner im Namen der durch sie vertretenen Sejmklubs ihre Erklärungen abgegeben, so wird die Debatte geschlossen und über die Vorlage abgestimmt. Deshalb wird der Warschauer Sejm die diesjährige Budgetdebatte sehr rasch erledigen und das Budget dürfte schon in zwei Monaten fertig sein. Der Warschauer Sejm oder vielmehr die Sanacjamehrheit im Sejm leistet

Arbeit auf Befehl.

Ob diese Arbeit für das Land nützlich sein wird, erlauben wir uns zu bezweifeln.

Die Regierung verlangt ein Budget in Höhe von annähernd

3 Milliarden Zloty.

Die Budgetkommission des Sejms hat unbedeutende Streichungen in den einzelnen Ressorts vorgenommen, die in jeder Hinsicht unzureichend sind. Das Jahr 1930 hat, was die Steuerabgaben anbetrifft, eine Mehreinnahme von 18 Millionen Zloty gebracht, aber diese Mehreinnahme ist lediglich auf die

rücksichtslose Anziehung der Steuerschraube

zurückzuführen. Die Umsätze und die Einnahmen sind bekanntlich im vorigen Jahre, infolge der Wirtschaftskrise, zurückgegangen und da konnten unmöglich die Einnahmen aus diesen Titeln gestiegen sein. Wir wissen uns noch zu erinnern, daß das Finanzministerium im Hochsommer 1930 an alle Finanzämter ein sehr dringendes Rundschreiben versendet hat, in welchem die sofortige Unterbrechung der Erholungsurlaube der Steuersequestratoren verlangt wurde, damit die Steuerquoten unverzüglich eingezogen werden können. Also die Steuerschraube war es und nicht die gesteigerten Umsätze und Einnahmen, die der Staatskasse 18 Millionen Zloty aus den direkten und indirekten Steuern eine Mehreinnahme gebracht haben. In dem letzten Budgetjahre für 1929/30 hat die Umsatz- und Gewerbesteuer dem Staate den Betrag von 346 Millionen Zloty, die Einkommensteuer den Betrag von 277 Millionen Zloty, die Stempelsteuer 203 Millionen Zloty, die Grundsteuer 50 Millionen Zloty, die Realitätensteuer 42 Millionen Zloty und die Vermögenssteuer 39 Millionen Zloty gebracht.

Die Mehreinnahme von 18 Millionen Zloty aus den angeführten Steuerarten ist ein schwacher Trost für die Regierung, denn alle übrigen Staatseinnahmen sind erheblich zurückgegangen. Trotz der erhöhten Einnahmen aus den einzelnen Steuerarten um rund 18 Millionen Zloty, sind die Staatseinnahmen im vorigen Jahre um

126 Millionen Zloty

zurückgegangen. Mit Ausnahme der Steuern hat alles versagt. Die Zölle haben versagt, die staatlichen Monopole haben versagt, desgleichen auch alle staatlichen Unternehmungen und nicht zuletzt die Post und die Eisenbahn. Dabei haben die staatlichen Monopole keine Konkurrenz und haben bis jetzt immer eine Steigerung ihrer Ausgaben aufweisen können. Erst das Jahr 1930 brachte hier einen argen Rückschlag, auf den man nicht vorbereitet war. In den ersten 7 Monaten des Jahres 1930 haben die staatlichen Monopole um

45 Millionen Zloty

weniger gebracht als 1929. Gerade in den Einnahmen der Staatsmonopol widerspiegelt sich die wirtschaftliche Krise im Lande. Die Leute rauchen weniger und trinken weniger, weil es an dem nötigen Kleingeld fehlt. Das ist der Beweis dafür, daß die Steuerschraube bei der Einziehung der Steuer, rücksichtslos angezogen wurde. Versagt die staatliche Bewirtschaftung der einzelnen Betriebe infolge der Krise, dann können die Privatpersonen unmöglich höhere Einnahmen und höhere Umsätze erzielen, denn die Privatunternehmungen leiden genau so unter der Wirtschaftskrise wie die staatlichen Unternehmungen.

Das diesjährige Staatsbudget, das dem Sejm vorgelegt und von diesem demnächst verabschiedet werden dürfte, ist auf derselben Basis aufgebaut, wie das vorjährige Budget. Die Einnahmen werden gegen

2,8 Milliarden Zloty

betragen. Die wirtschaftliche Krise hat im Vergleich zum Vorjahre eine wesentliche Verschärfung erfahren. Im November zählten wir in unserer Wojewodschaft 34 000 Arbeitslose, heute sind es bald 60 000. Das ist eine

Verdoppelung der Zahl der Arbeitslosen

allein in der Schlesischen Wojewodschaft. Im Lodzer Bezirk sieht die Sache womöglich noch trostloser aus wie bei uns, denn dort werden bereits

68 000 Arbeitslose

gezählt. In Dombrowa und Bielitz ist es genau dasselbe. Wir gehen nicht fehl, wenn wir sagen, daß die Wirtschaftskrise in Polen im Vergleich zum Vorjahre, dieselbe Zeit mindestens eine

50 prozentige Verschärfung

erfahren hat. Auf dem flachen Lande dürften die Dinge noch trostloser aussehen. Wie wird da die Regierung ihr 3 Milliarden-Budget realisieren können, bei diesem Stande der Wirtschaft in Polen? Ein 3 Milliarden-Budget entbehrt, nach Lage der Dinge, jeder realen Grundlage. Hier wird wahrscheinlich auch die Steuerschraube nicht mehr viel helfen können.



Aus der Landwirtschaft.



Zur richtigen Düngung des Grünlandes

wurde hier das Ergebnis von 272 Vergleichen mit steigenden Gaben Thomasmehl mitgeteilt. Es wurden mehr geerntet bei einer Thomasmehldüngung

von 4 dz	. .	11,37 dz Heu	= 17,7 vH
„ 5–6 „	. .	17,56 „ „	= 27,3 „
„ 7–8 „	. .	21,38 „ „	= 33,2 „

Wie steht es nun mit der Wirtschaftlichkeit einer Düngung in der Höhe, wie sie bei den angeführten Versuchen gegeben wurde? Legt man einen Heupreis von RM. 7,— je dz zugrunde (absichtlich wurde nicht der im Durchschnitt des Jahres amtlich notierte Preis von RM. 8,— je dz genommen) und setzt für Thomasmehl je dz RM. 7,— ein, so ergibt sich ein Geldgewinn bei

bis zu 4 dz Thomasmehl	je ha von	49,— RM.
bei 5–6 „ „	„ „ „	88,— „
„ 7–8 „ „	„ „ „	95,— „

Bei höherem Heupreis sind die Geldgewinne entsprechend größer. Den höchsten Geldgewinn brachte die Gabe von 7–8 dz Thomasmehl je ha. Hierbei darf nicht vergessen werden, daß sich diese Zahlen nur auf die Gewichtsmenge des Heues beziehen, dagegen kein Urteil abgeben über die Verbesserung der Grasnarbe durch hohe Thomasmehlgaben und die Erhöhung des Phosphorsäure- und Kalkgehaltes der Erntemasse. Gerade im Jahre 1929 machte sich der Einfluß des Thomasmehls auf die Entwicklung der Kleearten ganz besonders bemerkbar. In nicht weniger als 34 Fällen berichten die Versuchsansteller hierüber besonders. Daß das auf diesen Flächen geerntete Futter hochwertiger ist, braucht nicht besonders gesagt zu werden. Wiesen sollen etwa 25 vH Leguminosen aufweisen. Die sich mehr und mehr ausbreitende Stickstoffdüngung der Wiesen drängt bei Vernachlässigung der Phosphorsäuredüngung die wertvollen Kleearten zurück, was nicht im Sinne des Landwirtes liegen kann, da diese einmal als wertvolle Bestandteile des Heues sehr geschätzt sind, dann aber auch als stickstoffsammelnde Pflanzen, die einen erheblichen Teil des Bedarfs der Wiesengräser an Stickstoff aus der Luft decken. Ohne Thomasmehl findet man Honiggras, Ruchgras usw., während nach einer ausreichenden Thomasmehldüngung wertvolle Rispengräser, Raygras usw. zu beobachten waren. Es war schon davon die Rede, daß der Gehalt an Phosphorsäure und Kalk durch starke Thomasmehlgaben erhöht wird. So wurde z. B. im dreijährigen Durchschnitt von sechs Versuchen folgender Phosphorsäure- und Kalkgehalt im Heu gefunden:

	Kalk vT	Phosphorsäure vT
mit Thomasmehl	7,1	5,8
ohne „ . . .	6,3	4,3

Doch auch der Proteingehalt des Heues wird durch eine starke Thomasmehlgabe erhöht. So fand man in der absoluten Trockensubstanz im Durchschnitt einer Reihe von Versuchsproben im Heu der Parzelle ohne Thomasmehl 10,81 vH, mit 4 dz Thomasmehl 11,08 vH, mit 8 dz Thomasmehl 11,92 vH Protein.

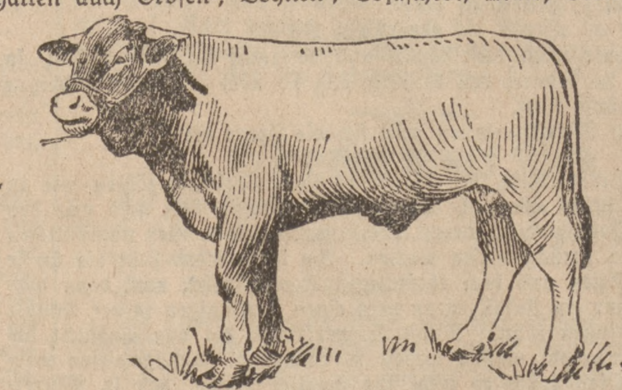
Wie kommt es nun, daß zuweilen nach einer Düngung mit Thomasmehl gewichtsmäßig ein Ertragsrückgang zu beobachten ist? Die Frage ist leicht zu beantworten. Durch das Thomasmehl wurden die zarten, wertvollen Süßgräser und Kleearten zum Wachstum angeregt, während die grobstengeligen, minderwertigen Unkräuter und sauren Gräser zurückgedrängt wurden. Was aber an Menge des Futters weniger geerntet wurde, wog die Güte des erzeugten Heues bei weitem wieder auf. Im darauffolgenden Jahre zeigt sich aber dann auch immer ein Mehrertrag an Heumasse. Bei den letztjährigen Versuchen konnte ferner beobachtet werden, daß man mit Hilfe starker Thomasmehlgaben (7 dz/ha) die Ausbreitung des Mooses ohne Zuhilfenahme anderer Bekämpfungsmittel verhindern konnte. Die Tatsache, daß Grünlandflächen, die einseitig mit Stickstoff (Gülle, Jauche, künstliche Stickstoffdüngemittel) ernährt wurden, bald unter Ausbreitung von großblätterigen Unkräutern, Bärenklau, leiden, ist hinlänglich bekannt, ebenso auch die Tatsache, daß man diesen Übelstand durch starke Thomasmehlgaben beseitigen kann.

Mastvieh.

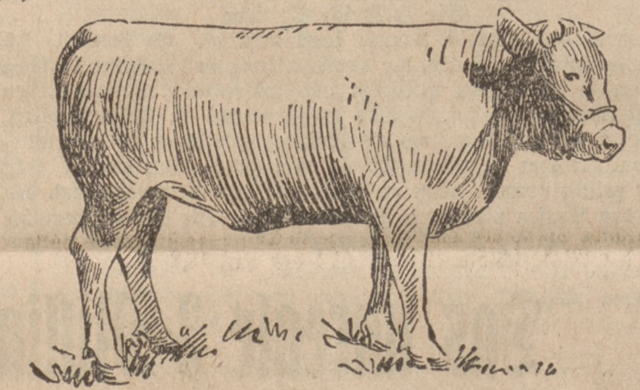
Hier kann und soll nicht Stellung genommen werden im Widerstreit der Verbraucher- und Erzeugerinteressen, es sollen auch nicht die Gründe aufgezählt werden, die es in den verschiedenen Viehzuchtgebieten gegen die Herstellung solcher jungen Masttiere, wie wir sie heute zeigen, gibt. Oberveterinärrat Gutbrod, Würzburg, sagt in der „Deutschen Landwirtschaftlichen Presse“: „Mag der Landwirt den Gründen (der Verbraucher) zustimmen oder nicht, wer den Anforderungen des Marktes nicht entspricht, kommt mit seiner Ware ins Hintertreffen.“ Aus dem Bericht, der sich auf die 7. bayerische Mast- und Schlachtviehausstellung, München, bezieht, geben wir wieder, was jedem Viehzüchter wertvoll sein wird.

Bei der Vorschau wurde weniger auf Schwere, Masse und Fettmast gesehen als auf jugendliches Alter, tiefe, breite Formen, vor allem beste Entwicklung von Rippe, Rücken und Keule, und auf Vollfleischigkeit. Von den 29 Tieren hatten 20 noch Milchzähne, von den 14 Ochsen allein 10. Kein Tier war älter als 5 Jahre.

Die Mast der Tiere war fast ausschließlich mit Wirtschaftsfutter erfolgt, bis auf 3 hatten alle als Rauhfutter Luzerneheu bekommen, das beste Mastfutter hinsichtlich Zuwachs, Farbe, Festigkeit und Geschmack von Fleisch und Fett, das es gibt, dazu Rüben oder Kartoffeln und Getreideschrot (Gerste, Hafer, vereinzelt Roggen). Einzelne Tiere hatten auch Erbsen-, Bohnen-, Sojaschrot, Mais, Erdnußkuchen erhalten, eines Treber, eines Roggenkleie. Mit ganz wenig Ausnahmen waren es Tiere, die von erster Jugend an reich aufgezogen waren. Die Erfahrung hat gelehrt, daß das zarteste und saftigste, am besten durchwachsene Fleisch vor allem jene Tiere geben, die dauernd in gutem Futter standen, während mager aufgezogene Tiere bei der Mast zwar viel Fett anlegen, aber vor allem in den Körperhöhlen und auf den Muskeln, wo es unerwünscht ist.



2¼jähriger Jungochse des Frankenschlages.
723 kg Lebendgewicht, Schlachtgewicht 467 kg = 64,6 %.



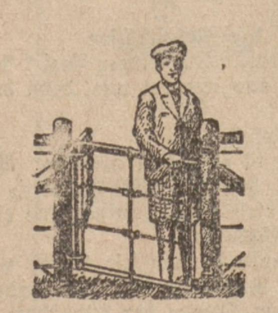
2½jährige Mastkalbin des Frankenschlages.
632 kg Lebendgewicht, 392 kg Schlachtgewicht = 62 %.

Bei der Auswahl, die schon 3 und 4 Monate vor der Schau stattfand, wurden weiter die Tiere berücksichtigt, die eine lockere, aber kräftige Haut und einen großen Freßbauch, weite Flanken zeigten. Erfahrene Metzger behaupten, daß feinhäutige, glatthaarige Masttiere sich schlechter, gröber, dunkler und weniger durchwachsen im Fleisch ausschlachten als derbhäutige. Die feinhäutigen Tiere stehen eben dem Milchtyp, dem Stoffumsatztyp näher. Tiere mit weiten Flanken haben sich für die Mäster weit lohnender erwiesen als rankleibige, der Tageszuwachs ist bei ihnen oft doppelt so groß.

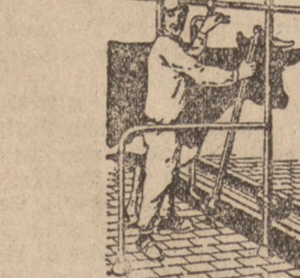
Technische Neuerungen.

1. Die Neuerung besteht darin, daß sich das Tor beim Öffnen derart hebt, daß es auch aus der weitest geöffneten Stellung durch sein Eigengewicht wieder zuschlägt.

2. Neu an dem Halsrahmen ist der Verschluß. Der aufklappbare Holm wird nach dem Zuklappen durch einen Vorsteckstift gesichert.



1. Selbstzufallendes Schrankentor



2. Halsrahmen

Rahmlieferung?

Von Molkerei-Inspektor a. D. H. Renner-München 25.

Der heißumstrittene § 38 des Reichsmilchgesetzes läßt die Frage zu, welchen Schutz genießt nun eigentlich der deutsche Tierzüchter? — Die deutsche Tierzucht hat gerade in den letzten Jahren Aufstiege zu verzeichnen, die über dem Rahmen der sonstigen Entwicklung in der Milchwirtschaft stehen. Dabei wird von Autoritäten der Milchwirtschaft anerkannt, daß einzig und allein die Leistungszucht zu einer Abgleichung des Ein- und Ausfuhretats für Molkereiprodukte führen kann. Es spielt auch die Nachzucht, die Aufzucht von Jungvieh in der Zukunft eine große Rolle. Denn nur dann, wenn wir hier die bereits errungenen Erfolge weiter ausbauen können, werden wir auch milchwirtschaftlich leistungsfähig sein. — Damit wird zugleich die Frage akut, ob nicht etwa die beabsichtigten Planierungen in der Milchwirtschaft gegen die Interessen des Tierzüchters stehen. Und in der Tat muß man stark anzweifeln, ob überhaupt die Tierzüchter hierzu gehört worden sind. Die Gründungen der Milchhöfe abseits der Großstädte nehmen keinerlei Rücksichten auf den deutschen Tierzüchter. Zwar haben wir an den Milchhöfen in Plauen, Pirna und Kiel ersehen können, daß eine derartige Planwirtschaft zu den größten Mißerfolgen führt, dessenungeachtet hat der deutsche Milchwirtschaftler hieraus nichts gelernt.

Darum müssen wir nun im Interesse der deutschen Tierzucht ernstlich an die maßgebenden Stellen appellieren, die Verhältnisse bei den kommenden Ausführungsbestimmungen zum Reichsmilchgesetz nachzuprüfen. Die Zusammenballung enormer Milchmengen, ohne die Rückführung der zur Tierzucht so überaus wichtigen Magermilch in einwandfreier Beschaffenheit, ist eine große Gefahr für das Züchterhandwerk. — Die Dauererhitzung der Magermilch tötet nicht alle pathogenen Keime einwandfrei ab und die Hocherhitzung vernichtet neben den pathogenen Keimen gerade auch die guten Bakterien, die bei der Tierzucht nicht vermißt werden können; in erster Linie die Milchsäurebakterien und Vitamine. — Ehe man also weitere große Milchhöfe in die Welt setzt, sollte man aus der Wirtschaft der anderen, bereits wieder liquidierten Milchhöfe lernen. — Eine einwandfreie Magermilch, frisch, süß, gesund und mit dem Rohmilchcharakter, ist Vorbedingung für weitere Erfolge in der Tierzucht. Wo Milch zum Frischverzehr nicht in Frage kommt, bringt die Errichtung von Milchhöfen der Landwirtschaft nur Nachteile. Im Interesse des Molkereiwesens muß gefordert werden, daß alles Milchfett in Deutschland möglichst molkereiseitig verarbeitet wird, um hieraus eine gute Butter zu erzielen. Dies schließt aber nicht aus, daß die Landwirte hierfür den in der eigenen Wirtschaft gewonnenen Rahm zur Molkerei liefern. Ich verweise hier auf die Milchwirtschaft in Oberösterreich, wo die Butterherstellung zu 65 Proz. aus den Rahmlieferungen der Landwirte erfolgt und dennoch eine Qualitätsbutter hergestellt wird, so daß Deutschland jährlich hiervon 200 000 Zentner bezieht !!!

Die Unterdrückung dieser Bewegung in Deutschland gleicht sich den bisherigen Mißerfolgen wirtschaftlicher Art sehr gut an. Man muß nur einmal den Mut haben, einzugestehen, daß es bei uns besser sein könnte, wenn nicht die einzelnen Wirtschaftszweige immer gegeneinander, anstatt zueinander stehen.



Motorkleinfräse beim Wenden.
Die Kraftmaschine der Intensiv-Kleinwirtschaft.

Ratgeber.

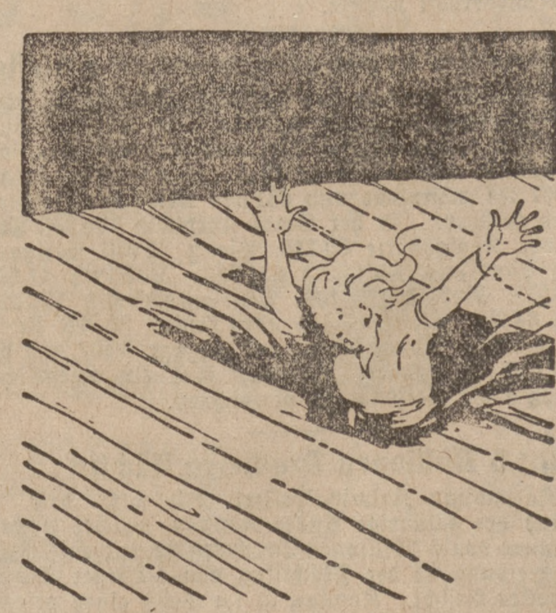
Die Erhaltung und Vermehrung des Viehbestandes des Landes verlangt als Grundlage die Vermehrung der Futtermittel, vor allem des selbsterzeugten Futters. Die Konservierung des Grünfutters im Silo ist der nächstliegende Schritt diesem Ziele entgegen. Der Silo als Futtersparbüchse läßt schon große Mengen Futter der Wirtschaft erhalten. Der Silo als Einrichtung zur Süßfutterbereitung schafft der ganzen Viehfütterung eine neue Grundlage und macht die Viehhaltung ausdehnungsfähig und ertragreich.
L. M. i. T.

Das Einsäuern der Hackfrüchte ist natürlich nur ein Notbehelf, und die Erfahrung hat gezeigt, daß, wenn der Frost nicht zu stark und zu lang andauernd auftritt, derselbe aus den Hackfrüchten beim Auftauen wieder ausgezogen wird. Deshalb sollte man nicht sofort nach eingetretenem Frostwetter mit dem Einsäuern beginnen, sondern ruhig Tauwetter abwarten und dann nach Maßgabe des wirklich eingetretenen Schadens sich darüber entscheiden, ob gewöhnliches Einmieten der Feldfrüchte noch möglich ist oder Einsäuern vorgenommen werden muß. Denn, wenn auch allgemein zugegeben wird, daß durch das Einsäuern ein durchaus schmackhaftes Futter gewonnen wird, so sind hier und da doch auch Verluste dadurch entstanden, daß die äußerlich weichen und schlüpfrigen innen aber noch harten Rüben von den Tieren zu wenig verkaut wurden.
G. S. i. O.

Entsumpfung durch Sprengung. Die größte Schwierigkeit bei der Entsumpfung mooriger Ebenen besteht in der Abführung der stehenden Wassermengen. Da überall dort, wo ausgedehnte Tonschichten das Versickern der aus der Atmosphäre niedergeschlagenen Feuchtigkeit verhindern, gar bald saure Gräser, Riede und Moose die Oberfläche bedecken, so sind jene Ländereien bald genug für den Landwirt wertlos. Oft genug ist dem Übelstand selbst durch außerordentlich kostspielige Dränierung nicht abzuhelfen. Deshalb nimmt man in neuerer Zeit in diesen Fällen seine Zuflucht zur Dynamitpatrone. Die Sprengladung wird möglichst tief in die wasserabsperrende Tonschicht eingelassen und zur Explosion gebracht. Die Sprenggase bewirken mehr oder weniger eine weitgehende Zerreißung und Zerklüftung der Tonlage, so daß jetzt das überlagernde Wasser durch tausende feiner Spältchen in den durchlässigen, dem Tone unterlagernden Untergrund versickern kann. Damit wird eine Entwässerung der oberen und zugleich eine gleichmäßige und andauernde Durchfeuchtung der tieferen Lagen erzielt. Damit sind die Vorbedingungen für die gedeihliche Entwicklung der Kulturpflanzen gegeben.
W. M. i. O.

Kalkanstrich in Stallungen. Die Ställe werden dadurch viel lichter und gleichzeitig auch desinfiziert. Es ist durch die Praxis nachgewiesen, daß bei gleichem Futter, wenn die Ställe licht sind, eine bessere Milchleistung tatsächlich vorkommt. Am besten und schnellsten wird der Kalkanstrich mit einer Anstreichmaschine bewirkt. Die Anschaffung einer solchen Maschine ist für den kleinen Besitzer aber, in Rücksicht darauf, daß er sie nicht genügend ausnützen kann, meist zu teuer, deshalb sollten die Genossenschaftsmolkereien solche Maschinen anschaffen und an ihre Genossen verleihen.
F. T. i. G.

Wenn der Belag der Jauchengrube morsch und schlecht ist, und es geschieht nichts, so ist das verbrecherischer Leichtsinn. Wenn ein Kind hineinfällt und ertrinkt, was dann? Dann kommt zu allem übrigen noch die Anklage wegen fahrlässiger Tötung.
K. G. i. N.



Repariere den Belag der Jauchegrube!
Jetzt hast du Zeit!

Pleß und Umgebung

Die drei Sonntage vor den Fasten.

Den Uebergang vom Weihnachtskreise zum Osterkreise bilden die drei Sonntage vor den Fasten. Daß man die Tage vor Ostern überhaupt zählt, hat seinen Grund, in dem im Morgen- und Abendlande verschiedenen Anfange der Fasten. Im Morgenlande waren vom Fasten ausgeschlossen der Donnerstag als Einsetzungstag des hl. Abendmahls, der Sonnabend als wöchentlicher Feiertag des alten Bundes, und der Sonntag als Auferstehungstag des Herrn. Die Woche hatte also 4 Fasttage. Um 40 Fasttage zu feiern, mußte man 10 Wochen vor Ostern, also schon 70 Tage vor Ostern beginnen. Im Abendlande wurde nur am Sonntag nicht gefastet, so daß die Woche 6 Fasttage hatte Die 6 Wochen vor Ostern machten 36 Fasttage aus. Zu den 36 Fasttagen mußte man noch 4 Tage hinzufügen. So begannen die Fasten mit Aschermittwoch. Die drei Sonntage vor den Fasten heißen Septuagesimae, Sexagesimae und Quinquagesimae. Morgen begehen wir den Sonntag Sexagesimae.

Stadtverordnetensitzung.

Für Montag, den 9. Februar, nachmittags 5 Uhr, sind die Stadtverordneten zur Beratung eingeladen. Die Tagesordnung umfaßt folgende Punkte: 1 Genehmigung bezw. Festsetzung des Budgets der Stadt für das Jahr 1931/32. 2. Festsetzung der Grund- und Gebäudesteuer für das Jahr 1931/32. 3. Ermäßigung des Tarifes über die Wochenmarktstandgelder, 4. Regelung in Sachen des Darlehns für den Bau kleinerer Wohnungen. 5. Ernennung eines Delegierten für die Sitzung des Verbandes der Städte Polens. 6. Annahme eines Zahnarztes für das Mädchengymnasium. 7. Bewilligung der Umzugskosten für Direktor Steczkiewicz. 8. Vorlegung des Protokolls über die Revision der Stadtkasse pro Dezember und Januar und Bewilligung der Unterschreibungen des Budgets.

Rehabilitiert.

Als vor einigen Monaten hierselbst das Wohnhaus des Buchdruckereibesitzers Oswald Blasel in Flammen aufging, knüpften böse Zungen daran Bemerkungen, die B. vor Gericht brachten. Er wurde beschuldigt, den Brand an dem Wohnhaus selbst angelegt zu haben. Auch wurde Blasel einige Tage ins Gerichtsgefängnis eingeliefert. Die Anklage richtete sich in der Hauptsache auf eine unbedachte Aeußerung, in welcher er zum Ausdruck brachte, daß er die Mieter, die er aus dem abgebrannten Hause, welches er umbauen wollte, nicht herausbekam, ausräuchern wolle. Als kurze Zeit darauf das Feuer ausbrach, war diese Aeußerung eine Hauptbelastung des Abgebrannten. B. konnte vor dem Bezirksgericht in Kattowitz eine weitere Beschuldigung, daß er den Brand zur Erlangung einer hohen Versicherungsprämie verursacht habe, widerlegen. Die Unschuld lag derart klar zu Tage, daß der Staatsanwalt selbst den Freispruch beantragte, dem sich das Gericht anschloß.

Katholischer Frauenbund.

Der katholische Frauenbund veranstaltet am Sonntag, den 8. d. Mts., im Plesser Hof sein Faschingsvergnügen, bei welchem für verschiedene Belustigungen für die Jugend gesorgt ist. Von dem Reingewinn des Festes sollen die Erstkommunikanten beschenkt werden.

Kasperle-Theater in Pleß.

Am Dienstag, den 17. Februar d. Js., nachmittags 4½ Uhr, findet im großen Saale des Hotels „Plesser Hof" ein Kasperle-Theater statt. Preise der Pläze: Kinder 30 Groschen. Erwachsene 50 Groschen. In verschiedenen größeren Orten des oberschlesischen Industriegebietes haben diese Spiele in letzter Zeit bereits stattgefunden und wurden überall mit großem Beifall aufgenommen.

Tagung der Gemeindevertreter in Tichau.

Die Gemeindevertreter der Gemeinde Tichau sind für Sonnabend, den 7. d. Mts., nachmittags 5 Uhr zu einer Sitzung eingeladen. Die Tagesordnung umfaßt 9 Punkte. Es stehen zur Beratung: Tätigkeitsbericht über das Kalenderjahr 1930. Antrag des Dr. Krynicki um Erhöhung des Honorars für die Ausübung der Funktion als Hospitalarzt. Eröffnung einer Schutzstation für Mütter und Kinder. Bewilligung der Kosten, verbunden mit der Unterhaltung des Radioapparates in der Schule Tichau. Festsetzung des Etats für das Jahr 1931/32. Festsetzung der zur Erhebung gelangenden Prozente zur Grundsteuer sowie zur Gebäudesteuer für das Jahr 1931/32. Antrag der Gemeindebeamten um Bewilligung einer höheren Verdienstgruppe oder Abänderung des bestehenden Beamten-Ortsstatutes. Antrag des Gemeindevorstehers um Anrechnung seiner in der Gemeinde verbrachten Dienstjahre zur Pension.

Tichau.

Mit der Führung der Geschäfte der Fürstlichen Landwirtschaftsdirektion wurde Oberamtmann Rimmele beauftragt.

Czwiklitz.

Schlecht belohnte Gastfreundschaft. Daß es angebracht ist auch bei dem Besuch naher Verwandter größte Vorsicht walten zu lassen, mußte der Eisenbahner L. erfahren. Er erhielt den Besuch seines Vetters Grund aus Panewnik. Demselben wurde da er angab einen weiten Weg zurückgelegt zu haben, Nachtlager gewährt. Nachdem der Gastgeber am Morgen zur Arbeit gegangen war, verließ auch der Verwandte, nachdem er sich gehörig gestärkt hatte, das gastliche Haus, mit der Versicherung das er zurückkehre. Als die Wirtin aus dem verschlossenen Vertiko Geld entnehmen wollte, mußte sie feststellen daß das Schloß verdorben war. Ihr Ehemann machte nach seiner Rückkehr dann die niederschmetternde Entdeckung daß sein Verwandter das Bargeld in Höhe von über 300 Zloty mitgenommen hatte. Auch fehlte eine Waffe. Die durch die Polizeiangestellten Recherchen ergaben, daß Grund in sein Heim wo Frau und 2 Kinder seiner Heimkehr warten, nicht zurückgekehrt ist. Daß G mit der Absicht sich in den Besitz von Geld zu setzen das Haus aufgesucht hat, ergibt sich daraus, daß in seinem Bett ein dem Eisenbahner gehöriges Schlachtmesser, welches dieser hinter den Ofen aufbewahrte, gefunden wurde. In welcher Lage befanden sich die gastfreundlichen Leute da, wenn der Dieb bei der Tat überrascht worden wäre, er vor Tätlichkeiten wohl kaum zurückgeschreckt hätte. Eine Lehre wird es wohl sein, Geld in solcher Höhe nicht daheim zu behalten.

Unglücksfall in Czulow.

In der Cellulosefabrik Czulow geriet der Arbeiter Sroka mit den Kleidern in die Papiermaschine. S. erlitt schwere Verletzungen und verstarb bereits auf dem Transport nach dem Tichauer Krankenhaus.

Ein gefährlicher Bandit

In Gleiwitz zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt — Nach 2 Jahren entflohen und nach Lodz geflüchtet Als Emigrant arretiert — Neue Aburteilung vor dem polnischen Gericht

Das Kattowitzer Landgericht beschäftigte sich am gestrigen Freitag mit einem gefährlichen Verbrecher, welcher wegen

schwere Raubüberfälle, versuchten Totschlag, Einbrüchen und Diebstählen im Jahre 1925 durch das Gleiwitzer Gericht zu insgesamt 15 Jahren Zuchthaus verurteilt wurde und dem es im Jahre 1927 gelang, aus dem Zuchthaus auszubrechen.

Der Bandit, es handelt sich um den 32jährigen Adolf Eichmann, gebürtig aus Lodz, flüchtete nach dem Ausbruch nach seiner Heimatstadt, wo er sich eine längere Zeit aufhielt. Er faßte dann aber den Entschluß, nach Frankreich als Emigrant auszuwandern, da er in Lodz keine Arbeit fand. Sein Entschluß wurde im jedoch zum Verhängnis, da er bei der

französischen Auswandererzentrale in Myslowitz auf Grund eines Steckbriefes festgehalten

und später der Polizei ausgeliefert wurde. Eichmann, welcher

polnischer Staatsbürger ist, wird der deutschen Gerichtsbehörde nicht ausgeliefert.

Nach einer fast einjährigen Untersuchungshaft und bereits mehrmaliger Vertagung wurde gegen den Banditen Adolf Eichmann, wie bereits oben erwähnt erneut vor der Kattowitzer Strafkammer verhandelt.

Aus der Beweisaufnahme war nachstehendes zu entnehmen.

In der Kriegszeit wurde von den deutschen Okkupationstruppen der Adolf Eichmann, aus Lodz nach Deutschland zur Verrichtung von Notstandsarbeiten abgeschoben. Er verblieb auch dort nach der Kriegszeit, wurde jedoch infolge der einsetzenden Wirtschaftskrise abgebaut, so daß er als Erwerbsloser bald auf Abwege geriet. In Gleiwitz traf Eichmann mit einen gewissen Jasinski zusammen, welcher als Anführer einer gut organisierten Räuberbande galt, die Bewohner vieler Ortschaften durch brutale Gewalttaten in Angst und Schrecken versetzten. Dieser Bande schloß sich Eichmann an und nahm an allen Streifzügen teil. Oft kam es zwischen den Mitgliedern der Bande und der Polizei zu schweren Zusammenstößen. In der Ortschaft Wolkau kam es eines Tages erneut zwischen den Bandenmitgliedern und der Polizei zu einem Feuergefecht, in dessen Verlauf der Bandenführer Jasinski schwer verwundet wurde. Den anderen Tätern gelang es zu entkommen, doch konnten auch diese bald vollkommen aufgerieben werden. Unter anderen Mitgliedern dieser Räuberbande wurde auch Adolf Eichmann festgenommen, welcher für diese schwere Vergehen zu der vorerwähnten Strafe abgeurteilt und in das Gleiwitzer Gerichtsgefängnis eingeliefert wurde, wo es ihm dann gelang aus den deutschen Zuchthausmauern auszubrechen.

Bei seiner Vernehmung gab der Angeklagte zu, Mitglied der Räuberbande Jasinski gewesen zu sein. Eichmann bekannte sich zu einer Reihe von Verbrechen, jedoch bestritt er versuchten Totschlag. Weiterhin führte der Beklagte aus, daß er bei den wiederholten Streifzügen oft geschossen, jedoch nie auf Menschen gezielt habe. Aus den verlesenen Strafakten war zu entnehmen, daß Eichmann eine Masse schwerer Verbrechen auf dem „Kerbholz" hat.

Nach einer etwa einstündigen Vernehmung ergriff der Staatsanwalt das Wort, welcher auf Verurteilung des Angeklagten für sämtliche in den deutschen Strafakten festgelegten Straftaten plädierte. Anklagevertreter beantragte für den Angeklagten ein milderes Strafausmaß mit der Begründung, daß Eichmann durch die Erwerbslosigkeit im fremden Land in große Not und Elend geriet und voll Erbitterung gegen die Feinde handelte, die ihn zur Fronarbeit aus der Heimat vertrieben haben.

Das Gericht verkündete nach einer längeren Beratung das Urteil, welches für den Schwerverbrecher auf 4 Jahre Zuchthaus lautete. Hinzu kommt noch Anrechnung der in Deutschland verbüßten Haft von 2 Jahren, sowie der in Polen abgesessenen Untersuchungshaft von 1 Jahre, so daß der Bandit nach Ablauf eines Jahres wieder in Freiheit gesetzt wird. Das Gericht begründete das niedrige Strafausmaß u. a. damit,

daß in Polen das moralische Niveau der Volksmasse weit höher ist, als in Deutschland, weshalb von so hohen Strafen abgesehen werden kann, umsomehr als sich hier verhältnismäßig wenig schwere Verbrechen ereignen. Berücksichtigt wurde weiter der Umstand, daß bei der Urteilsfestsetzung in Deuschlan für Eichmann, welcher als Ausländer behandelt wurde, irgendwelche Vergünstigungen laut Amnestieerlaß nicht in Frage kamen, wogegen bei der Aburteilung durch polnische Gerichte bei der Urteilsfestsetzung der Amnestieerlaß weitgehendste Berücksichtigung findet.

Meteorologische Station Pleß

(Seehöhe 253,1 m über Normal-Null.)

Uebersicht

aus den meteorologischen Beobachtungen im Januar 1931

Mittlerer Luftdruck (auf 0° Celsius und Meeresniveau reduziert) (18 jähr. Mittel 739,4 mm) 736,7 mm.
Niedrigster Stand des Barometers 717,4 mm am 17. Januar.
Höchster Stand des Barometers 750,0 mm am 22. Januar.
Mittlere Lufttemperatur in Cels. —1,2° (18 jähr. Mittel —1,8°).
Höchster Stand des Thermometers in Cels. 5,4° am 2. Januar
Niedrigster Stand des Thermometers in Cels. —14,5° am 12. Jan.
Höhe der Niederschläge (1 mm = 1 l pro qm) 46,8 mm (40 jähr. Mittel 41,4 mm).
Größte Tagesmenge 8,7 mm am 17. Januar.
Mittlere Luftfeuchtigkeit (18 jähr. Mittel 85,6%) 86,9%.

Heitere Tage	—	Tage mit Regen	7
Gemischte Tage	11	Tage mit Schnee	16
Trübe Tage	20	Tage mit Sonnenschein	7
Mit Nebel Tage	1	Tage mit Schneedecke	30

Frosttage (Minimum unter 0 Grad) 27.
Eistage (Maximum unter 0 Grad) 11.
Sommertage (Maximum 25° oder mehr) —.
Häufigkeit der Windrichtungen an den 3 Beobachtungsterminen um 7 Uhr vorm., 2 Uhr nachm., 9 Uhr abends:

N	NO	O	SO	S	SW	W	NW	Windstille
—	1	17	—	—	61	—	14	—

Selbstmord in Jzielin.

Am Mittwoch, gegen 9 Uhr abends, setzte der 19 Jahre alte Ludwig Stolarski von hier durch Einnehmen von Lysol seinem Leben ein vorzeitiges Ende. Der Grund zu dieser Tat ist in Differenzen mit seinen Angehörigen zu suchen.

Miedzna.

In allen Dörfern, die im weiten Umkreis von Pleß gelegen sind, wohnt eine ruhige Bevölkerung, die nur selten mit dem Strafgesetzbuch Bekanntschaft macht. Vorwiegend sind es Elemente aus dem nahen ehemals galizischen Gebiet, die die Bevölkerung bestehlen. Leider bringen die Diebe fast ausschließlich die ärmere Bevölkerung um ihr letztes Hab und Gut. Dies mußte auch der Arbeiter Julius Block in Miedzna erfahren, bei welchem der aus Golkowitz stammende Ludwig Kuziel einbrach und Bekleidungsstücke im Werte von 300 Zloty entwendete. Der Polizei gelang es den Täter zu fassen.

Aus der Wojewodschaft Schlesien

Furcht vor weiterem Terror?

In Verfolg der Genfer Beschlüsse hat der Staatsanwalt bisher 103 der vom Wahlterror Getroffenen vernommen. Er stellte bei den Vernehmen ausdrücklich fest, daß Klage nur auf besonderen Antrag des Geschädigten erhoben wird. Da es sich ausschließlich um Aufständische handelt, die als Terroristen in Frage kommen, haben bisher nur 13 der Vernommenen sich entschlossen, Klage zu erheben. Man kann hierbei zu keiner anderen Schlußfolgerung kommen, als daß die Mehrheit der Betroffenen aus Furcht vor weiterem Terror gegen sie auf Klageerhebung verzichten. Unter diesen Umständen wird man es in Genf im Mai leicht haben, einen polnischen Erfolg zu konstruieren.

Dauerstellung ist keine Lebensstellung

Das Oberste Gericht (3. Kammer, Aktenzeichen Rw. 1130/30) hat entschieden, daß eine laut Arbeitsvertrag vereinbarte Daueranstellung einseitig vom Arbeitgeber ohne Verschulden des Arbeitnehmers gekündigt werden kann. Ein solcher Arbeitsvertrag kann nur dann nicht ohne Verschulden des Arbeitnehmers gekündigt werden, wenn ausdrücklich vereinbart wurde, daß die Anstellung „lebenslänglich" sein soll.

Polen erhebt Anspruch auf Kamerun

Die offiziöse „Gazeta Polska" spricht sich für die Notwendigkeit einer intensiven polnischen Kolonialpropaganda aus. Polens Recht zum Erwerb eigener Kolonien sei durch seine Bevölkerungsverhältnisse begründet. Der Bevölkerungszuwachs betrage in Polen 15 pro Tausend gegen 10 bezw. 7 pro Tausend in Deutschland und Italien. Polens Bevölkerung vermehre sich jährlich um eine halbe Million Menschen; die Hälfte dieser Menge wandere jährlich aus, um nach Absperrung der Ueberseeländer in den verschiedenen Teilen Europas der Ausbeutung und Entnationalisierung zum Opfer zu fallen. Sollte jemals ein Rückerwerb der Kolonien durch Deutschland aktuell werden, so müsse auch Polen einen solchen Teil des früheren deutschen Kolonialbestandes erhalten, der seinen ehemaligen Anteil an Gebiet und Wirtschaft des Vorkriegsdeutschlands entsprechen würde. Aus den weiteren Darlegungen der „Gazeta Polska" geht hervor, daß sie Kamerun als ein geeignetes Objekt zur Befriedigung der polnischen Kolonialwünsche betrachtet.

Na Liebchen, was willst du noch mehr!

Mit dem 1. Oktober v. J. ist der 5. Teil des „Inneren Dienstreglements" für das Militär in Kraft getreten. Im Par. 78, Abschnitt 7, wird es den Soldaten und Unteroffizieren verboten, im Theater Pläze in den ersten acht Reihen und in Lichtspieltheatern Logenpläze einzunehmen.

Kattowitz und Umgebung

Rückgang im Eisenbahnverkehr.

Die Eisenbahndirektion Kattowitz, die noch vor einigen Jahren im Industrierevier neben der Kleinbahn das Verkehrsmonopol besaß, zeigte als staatliches Unternehmen bisher nicht das geringste Interesse an einem Ausbau oder einer Verbesserung des Verkehrs. Auch die zunehmende Konkurrenz, die dem Eisenbahnverkehr bereitet wurde, scheint die Eisenbahnverwaltung nicht im geringsten zu berühren, da der Zugverkehr, wie er vor dreißig Jahren vielleicht den Bedürfnissen entsprach, auch heute noch unverändert geblieben ist.

Die Wirkung dieses Konkurrenzkampfes kommt am besten in der Anzahl der verkauften Fahrkarten zum Ausdruck. An den im Stadtbereich liegenden vier Bahnhöfen sind im Jahre 1928 7 006 114 Fahrkarten verkauft worden. Im Jahre 1929 ist der Fahrkartenverkauf auf 6 300 000 Stück zurückgegangen. Für das Jahr 1930 liegen genauere Zahlen noch nicht vor. Doch dürfte es auch in diesem Jahre einen weiteren starken Rückgang gegeben haben, den man für die Station Kattowitz allein auf mindestens eine Million Fahrkarten schätzen kann.

Das Geschäft haben die Autobus- und Straßenbahngesellschaften gemacht, die eigentlich erst in der Entwicklung begriffen sind und noch nicht auf allen konkurrenzfähigen Strecken den Verkehr eingerichtet haben.

Wenn die Eisenbahnverwaltung weiterhin der Entwicklung der Dinge im oberschlesischen Industrierevier interesselos zusieht, wird die Eisenbahn eines schönen Tages nur noch als Verkehrshindernis angesehen werden. Schon jetzt fährt man mit der normalspurigen Straßenbahn und dem Autobus von Kattowitz nach Königshütte schneller als mit der Eisenbahn. Weitere Schnellverbindungen sind mit den deutsch-oberschlesischen Grenzstädten geplant. Auch nach Sosnowice fährt man besser mit der Straßenbahn als mit der Eisenbahn. Daher ist auch der starke Rückgang im Fahrkartenverkauf 4. Klasse zu erklären. Im Jahre 1929 sind rund 400 000 Fahrkarten 4. Klasse weniger verkauft worden als im Jahre 1928.

Wenn auch zu bedenken ist, daß die letzte Fahrpreiserhöhung viel dazu beigetragen hat, daß sich die Anzahl der Fahrgäste stark verringert hat, so sollte die Eisenbahndirektion die bedenklichen Zeichen, die sich in der Verkehrsentwicklung bemerkbar machen, nicht leicht nehmen, sondern die wiederholt geäußerten Forderungen auf zeitgemäße Verbesserungen im Eisenbahnverkehr endlich berücksichtigen. Irgendwelche Entschuldigungen für diese auffälligen Symptome gibt es nicht, denn im gleichen Zeitraum hat sich der Güterverkehr sogar gesteigert. Wenn man also für den Rückgang im Personenverkehr etwa die wirtschaftliche Depression

anführen wollte, so hätte sich diese im Güterverkehr ganz besonders bemerkbar machen müssen. Im Jahre 1929/30 wurden 4 690 000 Tonnen gegen rund vier Millionen Tonnen Güter im Vorjahr von und nach Kattowitz befördert. Für das Jahr 1930 liegen noch keine abschließenden Zahlen vor, doch auch in diesem Jahr dürfte der Güterverkehr nicht wesentlich zurückgegangen sein.

Verhängnisvoller Sturz. In den Vormittagsstunden des gestrigen Donnerstag ereignete sich auf der ulica Powstancow ein bedauerlicher Unglücksfall. Der städtische Kutscher Jan Wrona glitt dort infolge der herrschenden Glätte aus und erlitt durch den wuchtigen Aufprall auf das Straßenpflaster einen Beinbruch, sowie innere Verletzungen. Mittels Auto der Rettungsstation wurde der Verunglückte nach dem städtischen Spital überführt.

Am Baume erhängt aufgefunden. Im Zalenzer Wäldchen wurde von Arbeitern ein Toter am Baum hängend aufgefunden. In der Tasche befand sich lediglich der Abschnitt der Eintrittskarte für ein Königshütter Kino. Irgendwelche Dokumente dagegen wurden nicht vorgefunden. Der Tote ist etwa 24 Jahre alt, hat längliches Gesicht, kränkliche Hautfarbe, dunkelblondes Haar und trug einen blauen Anzug, ohne Mantel, ferner grauen Sweater mit braunen Karos, schwarze Schnürschuhe. Personen, welche über den Toten irgendwelche Angaben machen können, werden ersucht, sich unverzüglich bei der Kattowitzer Polizeidirektion auf der ulica Zielona 28, oder bei der nächsten Polizeistelle zu melden.

Wem gehört die silberne Uhr? In der Nähe der Ferdinandgrube wurde eine silberne Damenuhr gefunden. Die Uhr ist beim Polizeikommissariat in Zawodzie deponiert worden, wo diese in den Dienststunden von der Eigentümerin abgeholt werden kann.

Einbruch in ein Fleisch- und Wurstwarengeschäft. Unbekannte Täter drangen zur Nachtzeit in das Fleisch- und Wurstwarengeschäft des Inhabers Johann Boldys auf der ulica Miczkiewicza 9 ein und stahlen dort Fleischartikel aller Art. Der Gesamtschaden wird auf 2000 Zloty beziffert.

Nächtlicher Einbruch. In der Nacht zum 5. d. Mts. drangen mittels Nachschlüssel unbekannte Täter in die Schreibmaschinen-Reparaturwerkstatt auf der ulica 3. Maja 7 ein und stahlen dort u. a. 3 lederne Aktentaschen, enthaltend verschiedenes Werkzug, eine Uhr, sowie aus einem Schreibtisch die Summe von 3000 Zloty zum Schaden des Bauunternehmers Jan Muszka von der ulica Karola 1 in Zawodzie. Den Einbrechern gelang es, mit der Diebesbeute zu entkommen. Die Polizei hat sofort die Verfolgung nach den Tätern aufgenommen.

Zalenze. (Hinter Schloß und Riegel.) Wie schon berichtet, wurde in der Nacht zum 22. v. Mts. in die Geschäftsräume der chemischen Reinigungsanstalt Rother auf der ulica Wojciechowskiego 49 ein Einbruch verübt, wo die Täter Herren- und Damengarderobe entwendeten. Im Laufe der polizeilichen Feststellungen gelang es, als Täter den 24 jährigen Paul D. und den 20 jährigen Georg M. aus Zalenze festzunehmen Beide Täter wurden in das Kattowitzer Gerichtsgefängnis eingeliefert. Das Diebesgut konnte später bei zwei Kattowitzer Händlern aufgefunden und beschlagnahmt werden.

Ligota. (Verhängnisvoller Ausgang einer Schießerei.) In den Abendstunden des Donnerstag kam es am Walde in der Nähe des Bahnhofes zu einer heftigen Schießerei. Dort wurden die beiden Eisenbahner Alfons Sekulla und Leonard Luzyga, welche aus dem Dienst heimkehrten und das Wäldchen passierten, plötzlich von einer unbekannten Mannesperson angefallen, die auf die Eisenbahner mehrere Schüsse aus einem Revolver abfeuerte. Beide erlitten erhebliche Verletzungen. Polizeibeamte eilten sofort an den Tatort und fanden die Verletzten in einer Blutlache liegend vor. Mittels Auto der Rettungsstation wurden die verletzten Eisenbahner nach dem städtischen Spital in Kattowitz überführt. Weitere polizeiliche Untersuchungen in dieser Angelegenheit sind im Gange, um den mysteriösen Vorfall restlos aufzuklären. Es wird angenommen, daß es sich um einen Racheakt handelt.

Königshütte und Umgebung

Deutsches Theater. Donnerstag, den 12. Februar, 17,30 Uhr: „Gräfin Mariza“, Operette von Kalman. Der Vorverkauf beginnt morgen, Sonnabend. — Sonntag, den 15. Februar: „Viktoria und ihr Husar“ um 3,30 Uhr und „Der Page des Königs“, um 20 Uhr. Der Vorverkauf für diese beiden Operetten beginnt am Dienstag. Kassenstunden von 10 bis 13 und 16.30 bis 18,30 Uhr. Sonnabend von 10 bis 13 und Sonntag von 11 bis 13 Uhr. Telefon 150.

Ein Mantelmarder. In das Geschäft der Frau Ewy Frommer an der ulica Piastowska 11 drang ein Unbekannter ein, entwendete 3 Herrenmäntel im Werte von einigen hundert Zloty und verschwand in unbekannter Richtung.

Garderobenmarder. Zum Schaden des Konrad Kokowski wurde während einem Tanzvergnügen im Kasino des Krugschachtes der Königshütte von einem unbekannten Täter ein Herrenmantel und Halstuch im Werte von 240 Zloty entwendet.

Verschiedene Diebstähle. Unbekannte Diebe drangen in der Nacht zum Donnerstag in den Bodenraum der Lehrerin Elisabeth Kafier an der ul. 3-go Maja 27 ein und entwendeten zum Trocknen ausgehangene Wäsche im Werte von 100 Zloty. — In einem anderen Falle wurden aus dem Hofe des Schmiedemeisters Johann Wolny von einem zur Reparatur angefahrenen Lieferungswagen sämtliche Zubehörteile abgeschraubt und gestohlen.

Bestrafter Leichtsinn. Der 19 Jahre alte Josef Jantosch von der ulica Mickiewicza 62 wollte in der Nähe des Stadions auf ein Fuhrwerk aufspringen, kam dabei zu Fall und geriet unter die Räder. Der Kutscher ließ sein Opfer liegen und fuhr unbekümmert weiter. Der Verletzte wurde in das städtische Krankenhaus gebracht, wo er infolge seiner Leichtsinnigkeit daselbst einige Wochen wird verbringen müssen.

Schlägerei. In der Gastwirtschaft von G. an der ulica Poniatkowskiego kam es zwischen zwei Gästen zu einem Streit. Dabei wurde ein gewisser Stephan Pietrek von einem gewissen Kawalec mit einem harten Gegenstand am Kopf verletzt und mußte sich in ärztliche Behandlung begeben.

Erneuter Einbruch in eine Feilenfabrik. In die Feilenfabrik von Giesel an der ulica Cmentarna drangen vor enigen Tagen Diebe ein und entwendeten eine größere Anzahl Feilen. Noch sind die ersten Täter nicht ausfindig gemacht worden und schon wieder wurde in der gestrigen Nacht ein Einbruch in die Fabrkräume verübt und Feilen im Werte von 200 Zloty gestohlen. In beiden Fällen dürfte es sich um ein und dieselben Diebe handeln.

Bielitz und Umgebung

Gräßlicher Tod eines Dienstmädchens. Ein folgenschwerer Unglücksfall ereignete sich in der Wohnung des Fabrikanten Kasimierz Krzyzanowski auf der ulica Strzelcza 33, welchem das Dienstmädchen Marianne Pinkas zum Opfer fiel. Das Mädchen versuchte in der Badekammer ihrer Dienstherrschaft, welche abwesend war, ein Bad zu nehmen. Infolge unvorsichtigem Hantieren mit dem Gasbehälter erlitt das Dienstmädchen sehr schwere Verbrühungen im Gesicht und am Körper. Der Tod trat in kurzer Zeit ein.

Sport am Sonntag

20 Bogutschütz — Ruch Bismarckhütte.

Einen äußerst interessanten Kampf werden sich obige Gegner auf dem Polizeisportplatz in Kattowitz um 2 Uhr nachmittags liefern. Die Bogutschützer, die über eine gute Mannschaft verfügen, werden sich zusammennehmen müssen, um gegen die Ligisten, welche erst am vergangenen Sonntag ihre große Klasse bewiesen haben, zu bestehen. Jedenfalls ist ein schönes Spiel zu erwarten. Vorher spielen die Reserve- und Jugendmannschaften.

Orzel Josefsdorf — Amatorski Königshütte.

Die Josefsdorfer werden, trotz des eigenen Platzes, aus sich herausgehen müssen, um gegen den Meister ehrenvoll zu bestehen. Wenn beide Mannschaften ganz aus sich herausgehen, so ist bestimmt ein interessantes Spiel zu erwarten. Spielbeginn um 2 Uhr nachmittags auf dem Orzelplatz. Vorher Reserve- und Jugendspiele.

Naprzod Zalenze — Diana Kattowitz.

Hier stehen sich in einem Freundschaftsspiel zwei gleichwertige Gegner auf dem Naprzodplatz um 2 Uhr nachmittags gegenüber. Da beide Mannschaften über die gleiche Spielstärke verfügen, so ist ein interessantes Spiel zu erwarten. Darum ist es sehr schwer, einen Sieger im voraus zu nennen.

Handballsport.

Freier Sportverein Laurahütte — Ev. Jugendbund Laurahütte.

Einen bestimmt spannenden Handballkampf werden sich die obigen Ortsrivalen liefern. Allem Anschein nach müßten die Sportler, welche in der letzten Zeit sehr stark nach vorn gekommen sind, das Spiel für sich entscheiden. Doch wird erst um einen Sieg schwer gekämpft werden müssen. Spielbeginn um 10 Uhr vormittags auf dem Slonskplatz.

Jugendkraft Kattowitz — M. T. V. Myslowitz.

Ob es den Jugendkraftlern gelingen wird, gegen die guten Myslowitzer einen Sieg zu erzielen, ist noch sehr fraglich. Jedenfalls ist ein spannender Kampf zu erwarten, welcher um 11 Uhr vormittags auf dem Turngemeindeplatz stattfindet.



Kattowitz — Welle 408,7

Sonntag. 10,15: Gottesdienst. 12.15: Sinfoniekonzert. 14: Vorträge. 15.40: Für die Jugend. 16.10: Vorträge. 16.55: Nachmittagskonzert. 17,15: Aus Warschau. 17.40: Unterhaltungskonzert. 19: Vorträge. 20.30: Violinkonzert. 21.30: Volkstümliches Konzert. 23: Tanzmusik.

Montag. 12.10: Mittagskonzert. 15.35: Aus Warschau. 15.50: Französisch. 16.15: Jugendstunde. 16.45: Schallplatten. 17.45: Unterhaltungskonzert. 18.45: Vorträge. 20.30: Aus Warschau. 22.15: Abendkonzert. 23: Tanzmusik.

Warschau — Welle 1411,8

Sonntag. 10.15: Morgenfeier. 12.15: Matinee. 14: Vorträge. 15.40: Kinderstunde. 16.10: Vorträge. 17.40: Nachmittagskonzert. 19: Vorträge. 20,30: Abendkonzert. 21,15: Vortrag. 21.30: Volkstümliches Konzert. 23: Tanzmusik.

Montag. 12.10: Mittagskonzert. 15.50: Französisch. 16.15: Für die Kinder. 16.30: Schallplaten. 17.15: Vortrag. 17.45: Unterhaltungskonzert. 18.45: Vorträge. 20.30: Abendkonzert. 23: Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 259. Breslau Welle 325.

Sonntag, den 8. Februar. 8,45: Morgenkonzert (Schallplatten). 9,15: Glockengeläut der Christuskirche. 9,30: Morgenkonzert (Schallplatten). 11: Evangelische Morgenfeier. 12: Aus Berlin: Mittagskonzert. Als Einlage: Deutsche Skimeisterschaft. 14: Mittagsberichte. 14,10: Die Neuregelung der Vermögenssteuer. 14,30: Aus Krummhübel: Deutsche Winterkampfspiele. 15: Von der Olympiaschanze aus Mürzzuschlag: Zweite Arbeiter-Wintersport-Olympiade — Sprunglauf 15,20: Aus Krummhübel: Deutsche Winterkampfspiele. 15,50: Unterhaltungsmusik (Schallplatten). 16,15: Aus Berlin: „Liliom“, Hörspiel. 18: Wettervorhersage; anschließend: Zu Unterhaltung und Tanz. 19: Theateraufführungen in Gefängnissen. 19,30: Aus dem Stadttheater Breslau: „Die große Unbekannte“ (Operette). In zwei Pausen der Uebertragung: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 23: Alte und neue Tanzmusik. 1 Uhr: Funkstille.

Montag, den 9. Februar. 9,05: Aus der Katholischen Schule Rengersdorf bei Glatz: Schulfunk. 15,40: Die moderne Frau und die Technik. 16: Virtuose Violinmusik (Schallplatten). 16,35: Das Buch des Tages. 16.50: Kinderlieder. 17,15: Zweiter landw. Preisbericht; anschließend: Kulturfragen der Gegenwart. 17,35: Blick in Zeitschriften 18: Frauenbriefe. 18,20: Das wird Sie interessieren! 18.45: Fünfzehn Minuten Französisch. 19: Fünfzehn Minuten Englisch. 19,15: Wettervorhersage; anschließend: Abendmusik. 20: Wiederholung der Wettervorhersage; anschließend: Vorkämpferinnen der Frauenwelt. 20,30: Aus Berlin: Aus Dostojewskij's Leben — zum 50 Todestag. 21.30: Aus Berlin: Kammermusik. 22,30: Zeit, Wetter, Presse, Sport. Programmänderungen. 22,45: Funktechnischer Briefkasten. 23: Aufführungen des Schlesischen Landestheaters. 23,15: Unterhaltungs- und Tanzmusik auf Schallplatten. 0,30: Nur für Breslau, Nachtkonzert. 1,30: Funkstille.

Verantwortlicher Redakteur: Reinhard Mai in Kattowitz.
Druck u Verlag: „Vita“ naklad drukarski, Sp. z ogr. odp.
Katowice Kościuszki 29